DER ANSEÏS DE CARTAGE UND DIE SECONDA SPAGNA

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen Fakultät
der Martin Luther-Universität
Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Helmut Brettschneider
aus Halle (Saale)

Halle 1937

Gedruckt bei A. Heine G. m. b. H. · Gräfenhainichen

1. Berichterstatter: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Voretzsch

2. Berichterstatter: Prof. Dr. Weyhe

Tag der mündlichen Prüfung: 19. Februar 1936

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Teildruck mit Genehmigung der Fakultät.
Die vollständige Arbeit erscheint im Verlag Max Niemeyer, Halle (Saale), als Heft 27 der von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Karl Voretzsch herausgegebenen „Romanistischen Arbeiten“.

Meinen Eltern
in Dankbarkeit

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548112_0132

Inhaltsübersicht.

Seite

Einführung 1

Ziel und methode der arbeit 1

Der Anseïs de Cartage 5

Die Seconda Spagna 12

Der weg des Anseïs de Cartage nach Italien 13

Unmittelbare einwirkung der spanischen sage auf den italienischen roman? 14

A. Analytischer teil: Vergleichende betrachtung der einzelnen elemente des Anseïs de Cartage und der Seconda Spagna 17

I. Kapitel: Vergleichende inhaltsübersicht . . 17

II. Kapitel: Die exposition: Das motiv von der schändung der tochter des ratgebers und seine sagenhafte grundlage 31

1. Die spanische Roderichsage 31
   a) Allgemeines 31
   b) Das quellenmaterial zur Roderichsage 33
   c) Ursprung und entwicklung der sage 37

2. Sage — epos — roman 48
   a) Der Anseïs de Cartage und die spanische sage . 48
   b) Die Seconda Spagna und die Roderichsage. . . 53
   c) Ergebnis der vergleichung 58

Die vollständige ausgabe enthält ferner:

3. Das motiv der verführung im altfranzösischen heldenepos.
4. Erklärung der italienischen version des verführungsmotivs.

III. Kapitel: Die einzelnen elemente der handlung.

IV. Kapitel: Besondere episoden.

V. Kapitel: Namen und gestalten.

VI. Kapitel: Der geographische aufbau.

Ergebnis des analytischen teils.

B. Aufbauender teil: Zusammenfassende betrachtung des Anseïs de Cartage und der Seconda Spagna.

I. Kapitel: Der Anseïs de Cartage innerhalb der altfranzösischen epik.

II. Kapitel: Die Seconda Spagna innerhalb der „Reali"-romane.

Einführung.

Ziel und methode der arbeit.

Die vorliegende arbeit versucht die frage nach dem quellenwert des italienischen prosaromans La Seconda Spagna für die vorgeschichte des altfranzösischen Anseïs de Cartage endgültig zu lösen. Sie will ein beitrag zur geschichte des französischen heldenepos und seiner nachwirkungen in Italien sein. G. Paris, der sich als erster in einem geistreichen aufsatz [1]) mit dem verhältnis der ScSp [2]) zu ihrer quelle, dem AC [3]), beschäftigt hat, kommt zu dem ergebnis, daß uns die italienische prosabearbeitung eine ältere version des AC bewahrt habe, die in einigen wesentlichen punkten von der uns überlieferten gestalt des epos abweiche. Seine beweisführung stützt sich einzig und allein auf einen wichtigen unterschied in der darstellung der exposition, die, wie man seit langem weiß, die spanische sage von könig Roderich und der tochter jenes grafen Julian verwertet, der die Mauren ins land gerufen haben soll, um sich an Roderich für die schändung seiner tochter zu rächen. Während nun die volkssage die last der schuld auf des königs schultern wälzt, erscheint dieser im AC als das unschuldige opfer des leidenschaftlichen mädchens; die ScSp aber stellt den könig als verführer hin und scheint somit die sage getreuer als das epos widerzuspiegeln. Aus dieser abweichung allein, der allerdings in dem gesamten fragenkomplex eine außer-

[1]) G. Paris, Anseïs de Carthage et la Seconda Spagna, Rassegna Bibliografica della Lett. It., anno I, n. 6, 1893, s. 174—183. — Neudruck: Mélanges de littérature, Paris 1912, s. 169—182.

[2]) Abkürzung für Seconda Spagna.

[3]) Abkürzung für Anseïs de Cartage.

ordentlich wichtige und zentrale stellung zukommt, glaubt G. Paris einen Ur-Anseïs folgern zu können, den der Italiener gekannt und benutzt habe. Da diese basis entschieden zu schmal ist, als daß wir darauf einen älteren AC rekonstruieren könnten, und die notwendigkeit einer derartigen schlußfolgerung nicht ohne weiteres einleuchtet, muß die ganze frage noch einmal in umfassender weise untersucht werden.

Um zu einem sicheren ergebnis zu gelangen, genügt es nicht allein, die unterschiede zwischen dem AC und der ScSp herauszustellen und — was die exposition angeht — zu untersuchen, welche von beiden fassungen der volkstümlichen überlieferung näher steht. Darüber hinaus bedarf es stets — und ganz besonders, wenn die sagenhafte grundlage fehlt — einer sorgsamen prüfung, ob die abweichende fassung des prosaromans, hinter der eine ältere version des AC vermutet wird, im epos überhaupt denkbar wäre und ob die besonderheiten sich nicht eher aus der eigenart des prosaromans, dem besonderen stil des verfassers oder irgendwelchen nachweisbaren speziellen einflüssen erklären lassen. Denn abweichungen allein beweisen wegen der offenkundigen selbständigkeit der italienischen kompilatoren nichts, und selbst angleichungen an die sage sind vielleicht nur scheinbar.

Es darf nicht übersehen werden, daß die überführung des epischen stoffes in eine neue form mancherlei veränderungen zur folge hatte. „Denn der Prosaroman als Pseudochronik gehorcht anderen Gesetzen als das Epos. Das Heldenlied ist in sich abgeschlossen; die innere Begründung der Handlung, ihre Anschaulichkeit und menschliche Wahrscheinlichkeit, die ergreifende Lebenswahrheit des Helden, das sind die Hauptbedingungen seiner Wirkung. Im Roman hingegen wird der einzelne Vorfall zur Episode in einer fortlaufenden Kette von Ereignissen; die allgemeinen Voraussetzungen, die im Epos nur vage angedeutet waren, werden hier zum Faden der Handlung und gestalten sich zu leitenden Grundgedanken des Ganzen. An Stelle der menschlichen Wahrscheinlichkeit tritt die historische; der zeitge-

schichtliche und politische Zusammenhang der Ereignisse muß in die Erscheinung treten. Da genügt es nicht mehr, daß eine Geschichte fesselnd oder ergreifend ist; wir wollen wissen, wie und warum die Begebenheiten eintreffen, welche Faktoren wirksam waren[1]."

Auch die individualität des verfassers darf keineswegs unterschätzt werden. Dieser übernimmt die Materia di Francia natürlich nicht als unantastbares gut, sondern gestaltet sie vielfach nach seinem eigenen geschmack um. Wo sich nachweisen läßt, daß eine abweichung vom epos mit ganz bestimmten tendenzen und manieren, die auch sonst deutlich zutage treten, im einklang steht, müssen wir sie als neuerung des Italieners betrachten.

Ferner dürfen wir nie aus dem auge verlieren, daß die ScSp in jene große romanreihe eingeordnet ist, die sich an die Reali di Francia anschließt. Daher ist es unbedingt erforderlich, den vorhergehenden und folgenden roman der kompilation heranzuziehen und zu prüfen, ob nicht rücksichten auf den zyklus den aufbau der ScSp bestimmen und gewisse umformungen notwendig machen.

Erst wenn für eine änderung keinerlei gründe ersichtlich sind, darf eine ältere epische version als unmittelbare quelle des Italieners gefolgert werden[2].

Diese methodischen überlegungen bestimmen den gang der untersuchung, die in einem analytischen teil die einzelnen bestandteile beider werke miteinander vergleicht und an der hand des gesamten materials kritisch prüft, um mit den so gewonnenen ergebnissen in einem synthetischen teil den aufbau des altfranzösischen epos zu verdeutlichen und die stellung des italienischen prosaromans innerhalb der umfangreichen romanreihe zu bestimmen.

Die frage, ob die italienischen prosabearbeitungen uns über verlorengegangene epen auskunft geben können, ist sehr verschieden beantwortet worden. Schon L. Gautier

[1]) Ph. A. Becker, Der Quellenwert der Storie Nerbonesi, Halle 1898, s. 2f.

[2]) Vgl. auch die prinzipiellen ausführungen bei Ad. Fr. Reinhard, Die Quellen der Nerbonesi, diss. Halle 1900, s. 3.

steht diesen kompilationen äußerst skeptisch gegenüber, wenn er urteilt: „Nous avons plus de peine à croire que le compilateur ait connu des rédactions de nos vieux poèmes notablement différentes de celles que nous possédons et d'une antiquité plus reculée. Toutes les différences que l'on peut signaler entre l'œuvre italienne et nos Chansons de geste sont généralement le fait de l'imagination du romancier italien [1])." Ph. A. Becker hat die Storie Nerbonesi auf ihren quellenwert untersucht und kommt zu einem völlig negagativen schluß (a. a. o., s. 50). Auch Ad. Fr. Reinhard warnt davor, bei jeder abweichung eine verlorene version zu vermuten (a. a. o.). Raymond Weeks, mit dem Ph. A. Becker eine ziemlich heftige auseinandersetzung gehabt hat [2]), steht auf dem standpunkt, daß Andrea da Barberino, der berühmteste der italienischen prosakompilatoren, „has, in general preserved for us a state of the Geste considerably more primitive than that of the epics still extant" [3]) und versucht in zahlreichen arbeiten mit hilfe der italienischen romane verlorengegangene epen wiederherzustellen [4]). Der standpunkt des Amerikaners, der mehr durch den glauben als durch eine wissenschaftliche begründung getragen wird, ist einseitig und übertrieben, sein verfahren infolgedessen mehr als bedenklich zu nennen.

Wie man auch grundsätzlich zu der frage nach dem quellenwert der italienischen bearbeitungen steht, die möglichkeit, daß die Italiener des 15. jahrhunderts noch das eine oder andere jetzt verlorengegangene epos gekannt haben, besteht durchaus; die entscheidung, ob dieser oder jener roman irgendwelche altertümlichen züge verbirgt, die in der überlieferten chanson de geste bereits verwischt sind,

[1]) L. Gautier, Les épopées françaises, [2]IV (1882), s. 34.

[2]) Ph A. Becker, LgrP XII (1902), s. 411f. — R. Weeks, Origin of the Covenant Vivien, The University of Missouri Studies (edited by Frank Thilly), vol. I, no. 2, June 1902, s. 26f.

[3]) R. Weeks, The Primitive Prise d'Orange, reprinted from the Publications of the Modern Language Association of America, vol. XVI, no. 3 (1901), s. 362f.

[4]) Vgl. auch die rezension von M. J. Minckwitz über R. Weeks, The Messenger in Aliscans, Romania XXII (1898), s. 563f.

kann in jedem falle nur auf grund einer besonderen untersuchung getroffen werden, deren ergebnis dann auch nur für die eine bearbeitung gilt und nicht ohne weiteres auf andere übertragen werden kann.

Der Anseïs de Cartage.

Der AC [1]) gehört jener jüngeren gruppe von chansons de geste [2]) an, die nicht mehr in der volkstradition wurzeln, sondern, aufs ganze gesehen, als selbstschöpfungen ihres urhebers betrachtet werden müssen. Wenn auch der gesamtvorwurf in der hauptsache der dichterischen phantasie entspringt, so läßt doch die ausführung im einzelnen durchaus erfinderische kraft vermissen. Wie die meisten zyklischen epen ist der AC, der eine fortsetzung des Rolandliedes sein will und die kämpfe könig Anseïs' gegen Marsilie zum thema hat, nur wenig originell. Unser besonderes interesse verdient lediglich die exposition, in der die spanische sage vom untergang des Westgotenreiches verwertet worden ist. Im übrigen aber haften ihm alle merkmale des spätepos an: er ist weitgehend vom höfischen roman beeinflußt, führt fast ausnahmslos den reim durch, begnügt sich mit der anhäufung und doppelung bereits vorhandener motive und ist von ermüdender länge (11600 zehnsilbner in 298 laissen!) - - mit einem wort: er trägt den stempel der dekadenz auf der stirn. Im großen und ganzen werden wir den literarischen und dichterischen wert des AC nicht sonderlich hoch einschätzen; wir wollen aber auch nicht verkennen, daß einige stellen der exposition von wahrhaft poetischem gefühl getragen sind [3]).

---

[1]) Anseïs von Karthago, hrsg. v. J. Alton, Tübingen 1892 (Bibl. lit. Ver. 194).

[2]) Vgl. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne, Paris 1865, s. 74. — P. Meyer, Recherches sur l'épopée française, Paris 1867, s. 15.

[3]) Allgem. lit. über den AC: Hist. litt. de la France, tome XIX, Paris 1838, s. 648—654 (A. Duval). — G. Paris, Hist. poét., s. 277 u. 494. — L. Gautier, Ép. fr., [2]III (1880), s. 637—647 oder [1]II (1867),

Das epos liegt in 8 handschriften vor, von denen 3 nur fragmentarisch erhalten sind. 7 handschriften waren schon Gautier[1]) und Alton (s. 428 ff.) bekannt:

ms. Bibl. Nat., fonds français 793 (A);

ms. Bibl. Nat., fonds français 12548 (B);

ms. Bibl. Nat., fonds français 1598 (C);

ms. Lyon 59 (D);

ms. Durham V. II. 17 (Dh);

ms. Bibl. Nat., fonds français 368 (E);

ms. Mone (F)[2]).

Von diesen stammen die meisten aus den letzten jahrzehnten des 13. jahrhunderts. Hierzu gesellen sich noch die von Bartholomaeis[3]) in Bologna aufgefundenen und jüngst veröffentlichten fragmente aus der zweiten hälfte des 13. oder dem anfang des 14. jahrhunderts (Bl). Auch diese franko-italienischen bruchstücke gehören der gleichen version an, wie alle übrigen hss.[4]). Alton, der seiner ausgabe die hs. A zugrunde legte, hat die ihm erreichbaren hss. einer kritischen untersuchung unterzogen und kam zu dem ergebnis, daß die hss. B, C, D untereinander näher verwandt seien als mit A (s. 439 ff). Wie ich mich überzeugen

---

s. 472—482. — Kr. Nyrop, Storia dell' epopea francese nel Medioevo, Traduzione di Edigo Gorra, Torino 1888, s. 105f. — Alton-ausgabe, schlußwort s. 421ff. (hier die alte literatur vollständig zitiert). — G. Paris, Ans. de Cart. et la Sec. Spagna, a. a. o. — Gröbers Grundriß II, 1, s. 545. — L. Jordan, Zur Komposition des Ans. de Cart., Archiv 119 (1907), s. 372—382. — J. Bédier, Les légendes épiques, bd. III, Paris 1912, s. 140ff.

[1]) L. Gautier, Ép. fr. [2]III, s. 637f.

[2]) Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit, von F. J. Mone, IV. jg., 1835, s. 77ff.

[3]) V. de Bartholomaeis, Nuovi Frammenti dell' „Anseïs de Cartage", Vatikan 1932 (Atti dell' Accademia degli Arcadi, 1931, vol. VII—VIII).

[4]) Bartholomaeis' urteil (s. 8): „Si tratta, insomma, di una redazione nuova, appartenente a una famiglia diversa da quella cui appartengono le altre" kann sich nur auf die handschriftenfamilien beziehen! Der ausdruck redazione ist mißverständlich.

konnte [1]), gehört auch die von Alton nicht benutzte hs. Durham [2]) der gleichen gruppe an wie B, C, D. Die oberitalienischen fragmente stimmen mit hs. Dh weitgehend überein und bilden mit dieser hs. eine besondere untergruppe; sie stellen also keine neue familie dar, wie Bartholomaeis meint, dem wohl der Durham-text nicht vorlag. Die gruppe B C D Dh läßt sich nur sehr schwer entwirren, da jede dieser hss. mit jeder anderen von ihnen eine reihe auffallender lesarten gemeinsam hat — mithin also viele kombinationen möglich sind. Welche unserer hss. (A, B, C, D, Dh) ist die beste? Alton hat A den vorzug gegeben, weil sie „vollständig und sehr gut erhalten ist" (s. 428 u. 458 f.). Damit ist aber längst nicht gesagt, daß sie dem original am nächsten steht. Dies ist sogar sicher nicht der fall, da A vielfach interpolationen zeigt (158 ff., 342 ff., 506 ff., 1194 ff., 8018 ff., 8497 ff., 8553 ff., 8575 ff., 8659 ff., 9061 ff., 9228 ff., 9259 ff., 9440 ff.) [3]), die allen anderen hss. fremd sind. Ebenso sei auf die falsche lesart I s o r é l' E s c l a v o n (2299) [4]) aufmerksam gemacht, der die übrigen hss. ein korrektes l e f e l o n gegenüberstellen. Wie mir scheint, steht A an verschiedenen stellen dem original ferner als die anderen vollständig erhaltenen hss. (B, C, D, Dh). Da auch D mehrfach sekundäre lesarten und einschiebsel bringt (1343 ff., 1886 ff., 2075 ff., 2092 ff., 4376 ff., 4541 ff., 9527 ff., schlußverse u. a.), glaube ich, daß B, C und Dh den text des dichters am besten überliefern.

In der frage nach dem a l t e r d e s A C gehen die meinungen um einige jahrzehnte auseinander. A. Duval urteilt rein intuitiv, daß die dichtung nicht der mitte des 13. jahrhunderts, sondern einer „sehr viel späteren" epoche an-

[1]) Mir war eine photographie der hs. Durham V. II. 17 zugänglich, die herr geheimrat Voretzsch für das Romanische Seminar Halle herstellen ließ.

[2]) Über die hs. vgl. P. Meyer, Archives des Missions scientifiques et littéraires, 2. série, tome IV, s. 115—136; K. Voretzsch, Romania XXV (1896), s. 562 ff.

[3]) S. u. teil B, I. kap., 4.

[4]) Wohl unter dem einfluß des Orson de Beauvais (z. b. v. 1390) entstanden!

gehöre (1838) [1]). Die datierung von P. Meyer (1867): „Une chanson renouvellée aux environs de l'an 1200, mais dont l'original peut avoir été fort ancien“ [2]) wurde von Nyrop (1883) [3]), Bédier (1912) [4]) und Hämel (1928) [5]) ohne widerspruch übernommen. L. Gautier scheint diese festsetzung für zu früh anzusehen, spricht aber nur ganz allgemein von einem werk des 13. jahrhunderts (1867) [6]). Die erste gründliche untersuchung über die abfassungszeit des AC stellte Alton an, der zu dem ergebnis kam (s. 481), daß das epos gleichzeitig mit dem Aymeri de Narbonne im ersten viertel des 13. jahrhunderts verfaßt sei (1892), — eine auffassung, der sich auch Behrens in seiner rezension über die Altonausgabe [7]) anschloß (1893). Gröber scheint mit diesem resultat nicht ganz einverstanden zu sein und läßt den AC „frühestens“ im ersten viertel des 13. jahrhunderts entstanden sein [8]). Seit L. Jordan, von dem der letzte versuch einer genauen datierung des AC stammt, die priorität des Aymeri de Narbonne (erste hälfte des 13. jahrhunderts) erwiesen hat [9]), darf das autoritative urteil P. Meyers als überwunden gelten und das epos endgültig in eine jüngere zeit gesetzt werden. Da sich aber der Aymeri de Narbonne zeitlich nicht genau festsetzen läßt, gelangt Jordan nur zu einer relativen chronologie.

Ist es nicht möglich, auf grund äußerer kriterien eine zeitlich absolute datierung zu erzielen? Ich glaube, ja! Der terminus ante quem ist ohne weiteres durch die ältesten hss. gegeben, die aus der mitte des 13. jahrhunderts stammen (Alton, s. 434). Verschiedene anspielungen erlauben eine ziemlich genaue bestimmung des terminus a quo.

[1]) Hist. litt. XIX, s. 648.
[2]) P. Meyer, a. a. o., s. 24.
[3]) Nyrop, a. a. o., s. 105.
[4]) Bédier, Lég. ép. III, s. 140.
[5]) A. Hämel, Franz. u. span. Heldendichtung, Neue Jahrbücher d. Wissenschaft u. Jugendbildung, bd. 4 (1928), s. 37—48.
[6]) Gautier, Ép. fr. ²III, s. 637.
[7]) ZfSL XV (1893), s. 191—201.
[8]) Gröbers Grundriß II, 1, s, 545.
[9]) Archiv 119 (1907), s. 375f. u. 377.

Der dichter rechnet Ricart, Cuer de Lion (9346) zu den getreuen Karls des Großen[1]) und wagt damit einen anachronismus, den ein zeitgenosse Richards I. († 1199) seinem publikum kaum zumuten konnte! Außerdem scheint der beiname „Lõwenherz“[2]) erst nach dem tode des dichters und kõnigs bekannt geworden zu sein; er begegnet weder in zeitgenössischen quellen noch in Ambrosius' gedicht über Richards I. kreuzzug (nicht vor 1196)[3]). Unser jongleur muß also einer zeit angehört haben, die Richard Löwenherz bereits in die sphäre der sage gehoben hatte.

Der AC spielt deutlich auf zwei epen des 13. jahrhunderts an:

Gui de Bourgogne:

Von Luiserne sagt Karl 11 264 f.:

Chele chites m'a tant fait travailler;
. VII . ans i fui, quant jou l'asis premier[4]).

Die siebenjährige mühselige belagerung von Luiserne gibt im Gui de Bourgogne den rahmen der handlung ab. Vgl. Gui de B. v. 1534 f.:

Karlemaines ...
... ala a Luiserne, ou il encore siet;
. VII . ans i a ja sis, mult li doit anoier.

Gaydon:

v. 9345 Et a Angiers manda le duc Gaidon.

C, D, Dh bringen die falsche lesart „Sanson“; die stelle 9338 ff. zählt nur bekannte epische helden auf und weiß deren heimat stets richtig zu nennen, ein Sanson d'Angiers aber begegnet in der gesamten altfranzösischen epik nicht! Die variante „Sanson“ muß schon deshalb fehlerhaft sein, weil ein held dieses namens in dem nun folgenden kampfe von keiner hs. genannt wird, Gaidon d'Angiers aber noch viermal seite an seite mit den hier aufgezählten helden auf-

[1]) Auf diese anspielung hat Jordan aufmerksam gemacht (s. 376).
[2]) Vgl. auch vers 4291: Anseïs, ki cuer ot de lïon.
[3]) MG, SS XXVII (das gedicht s. 532ff.).
[4]) Vgl. Alton, s. 476f.

tritt. Übrigens wird der tod eines Sanson bereits vers 2669 gemeldet.

v. 9612 Et li dus Gaides et Gautiers et Jofrois
L'arieregarde feront a cheste fois.

(Dh bringt Galles [?], wie auch an den übrigen stellen. Beachte den zusammenhang Gaides-Jofrois: der zweite ist im Gaydon der vater des helden!)

v. 10 087 Et Angevins et tous les Hurepois
Conduist dans Gaides, car chou estoit ses drois.

(fehlt C; Dh bringt wieder den zumindestens in diesem sammenhang sinnlosen namen Galles [?].)

Weitere belege für Gaydon: 10 404 (Dh: Golses?), 11 407 (fehlt B, C; Dh: Galson?), 11 164 var. D (Gaidon d'Angiers).

Das handschriftenmaterial verbürgt die echtheit des namens Gaidon (d'Angiers) in den versen 9345, 10 087, 9612, 10404; die unsicheren lesarten von Dh sind offenbar irrtümlich für „Gaidon" eingetreten! Da ein held dieses namens mit der herkunftsbezeichnung „d'Angiers" nur im Gaydon eine rolle spielt, kann es sich in den zitierten stellen nur um eine anspielung auf dieses epos handeln.

Diese beiden gelegentlich benutzten epen gehören mit sicherheit dem 13. jahrhundert an. A. Thomas gelang es, den Gui de Bourgogne auf grund einer scharfsinnigen beobachtung genau zu datieren: da in diesem epos eine münze aus der Marche erwähnt wird, kann es nur nach 1211 geschrieben sein[1]). Der Gaydon ist noch jünger, wie sich schon aus einer anspielung (v. 9—10) auf den Gui de Bourgogne ergibt. Vers 6456 werden die „Cordeliers et Jacobins" genannt, was nach L. Gautier[2]) nicht vor 1216, nach Thomas nicht vor 1218, dem gründungsjahr des Jakobinerordens, möglich ist. Damit ist auch für den AC der terminus a quo bestimmt: er kann nur nach 1218 verfaßt sein und darf nor-

[1]) A. Thomas, Sur la date de Gui de Bourgogne, Romania XVII (1888), s. 280—282.

[2]) L. Gautier, Ép. fr. ²III, s. 625f. — Vgl. auch A. Krehl, Der Dichter des Gaydonepos, diss. Tübingen 1909, s. 4.

malerweise in das zweite viertel des 13. jahrhunderts gesetzt werden.

Diese späte abfassungszeit läßt die tatsache, daß der AC in der altfranzösischen epik so gut wie keine spuren hinterlassen hat, nur selbstverständlich erscheinen. Die nachwirkungen in der französischen literatur sind mehr als gering: wie die meisten chansons de geste ging auch der AC im 15. jahrhundert in prosa über (Charlemagne et Anseïs) [1]) und flüchtete sich schließlich in die prosachronik des Jean d'Outremeuse (15. jahrhundert) [2]), wo der stoff mit dem Ogier verquickt erscheint. Wahrscheinlich ist unser epos um die mitte des 13. jahrhunderts mit einer fortsetzung versehen worden — wenigstens kündigt die hs. D eine solche an [3]). Dieses verloren gegangene epos scheint in dem deutschen ritterroman Loher und Maller [3]) verwertet worden zu sein. Eine erzählung von Anseïs und seinen söhnen wirkt auch in dem späten Lion de Bourges [4]) nach und ging mit diesem letzten ausläufer epischer dichtung in den prosaroman „Der weiße Ritter oder Geschichte von Herzog Herpin von Bourges“ [5]) über. Zu diesen späten ausläufern in der französischen und deutschen literatur gesellen sich noch die italienischen prosaversionen, denen unser besonderes interesse gilt.

---

[1]) Zum prosaroman vgl.: L. Gautier, Ép. fr. ²III (1880), s. 638, 432. — Alton, s. 498f. — K. Voretzsch, Romania XXVII (1898), s. 241ff.

[2]) Ly myreur des histors, Chronique de Jean d'Outremeuse, p. p. Ad. Borgnet, tome III, Bruxelles 1873 (Collection de Chroniques belges inédites 11), s. 333, 348f., 357—360, 363—369, 372f., 381—392, 400—407.

[3]) S. u. III. kap., 4. c.

[4]) L. Gautier, Ép. fr. ¹I, s. 470. — Gröbers Grundriß II, 1 (1902), s. 1088f. (dort weitere lit.). — Gröbers Gr., N. F., Geschichte d. mittelfranz. Lit. I, 2. Aufl. bearbeitet von St. Hofer (1933), s. 110f. — Vgl. die Greifswalder diss. von Wilhelmi (1894), Krickmeyer, Scholvien (1905), Hüdepohl (1906), W. Zorn, Zeddies (1907), E. Stein (1908), K. Zipp (1925), aus den jahren 1894, 1905—1908, 1925.

[5]) Druck von Grüninger 1514. — Die deutschen Volksbücher ges. von K. Simrock, 11. bd., Frankfurt 1865, s. 213ff.: Herzog Herpin.

Die Seconda Spagna.

Der toskanische prosaroman La Seconda Spagna [1]) oder wie ihn eine andere hs. nennt: „La Storia del re Ansuigi" stimmt mit dem AC in großen zügen überein. Er gehört jener romankette an, die sich an die Reali di Francia angliedert, und bildet ein notwendiges bindeglied zwischen der Spagna, welche mit dem einleitungsmotiv des AC (einsetzung des königs) schließt, und den Storie Nerbonesi, welche unmittelbar an den ausgang des AC (Karls Rückkehr vom hilfszug aus Spanien) anknüpfen. Die italienische darstellung zeichnet sich durch ihre chronistische nüchternheit aus; sie ist poetisch und — wie sich noch zeigen wird — auch literarhistorisch wertlos [2]).

Wir wissen von drei handschriften der ScSp. Die erste wurde von L. von Ranke in der bibliothek Albani entdeckt und ist seitdem verschollen. Diese hs. stammt aus den ersten jahren des 16. jahrhunderts; sie enthält den Aspramonte, die Spagna und die ScSp [3]). Die zweite sah Gautier auf der Nationalbibliothek Florenz, Magliab. VI, 7, ein; in dieser hs. des 15. jahrhunderts geht der Ansuigi-text den Storie Nerbonesi voraus. Wie sich aus den wenigen von L. Gautier mitgeteilten zeilen ergibt, weicht diese hs. ziemlich stark von dem veröffentlichten text ab [4]). Der von Ceruti besorgten ausgabe liegt eine hs. der Ambrosiana aus dem Jahre 1470 zugrunde, die noch eine fortsetzung der ScSp, den Acquisto di Ponente, enthält.

[1]) La Seconda Spagna e l'Acquisto di Ponente, in cura di A. Ceruti, Bologna 1871 (Scelta di curiosità letterarie 118).

[2]) Allgem. lit. über d. ScSp: G. Paris, Hist. poét., s. 190. — L. Gautier, Ép. fr. ²III, s. 638f., und ²IV, s. 31f. — Mussafia, La Sec. Spagna e l'Acquisto di Ponente, Literarisches Centralblatt vom 29. juli 1871, s. 758—761. — Alton, schlußwort s. 492ff. — G. Paris, Ans. de Cart. et la Sec. Spagna, a. a. o. Weitere lit. s. u. teil B, II. kap.

[3]) L. von Ranke, Zur Geschichte der italienischen Poesie, Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften, Berlin 1835, philos.-hist. klasse s. 406ff.

[4]) L. Gautier, Ép. fr. ²IV, s. 31f.

Die ScSp ist anonym; daß die versuche eines Ugonetto conte di Pietrafitta, sich als zeitgenössischer verfasser auszugeben, erschwindelt sind, bedarf keines beweises. Die meinung, daß Andrea da Barberino auch diesen kümmerlichen roman verfaßt habe, ist wissenschaftlich unhaltbar. Eine genaue bestimmung der abfassungszeit dürfte unmöglich sein, da der roman keinerlei anspielungen oder andere anhaltspunkte enthält. Er gehört wohl, wie die meisten der toskanischen prosaversionen der ersten hälfte des 15. jahrhunderts an.

Der weg des Anseïs nach Italien.

Von den toskanischen prosa- oder ottaverimenbearbeitungen schöpfen nur die wenigsten unmittelbar aus altfranzösischen handschriften. Ehe die epen in die Toskana gelangten, waren sie zumeist schon durch eine franko-italienische zwischenstufe hindurchgegangen; oberitalienische jongleure hatten sie bereits im 13. und 14. jahrhundert auf den öffentlichen plätzen ihres heimatlandes vorgegetragen[1]) und an das italienische idiom angeglichen oder gar nach eigenem geschmack umgearbeitet. Der AC gehört zu jener gruppe von epen, die in Oberitalien nur sprachlich verändert wurden, inhaltlich aber unangetastet blieben. Wir haben wenigstens keinerlei anhaltspunkte für eine weiterentwicklung und umgestaltung des AC auf oberitalienischem boden[2]); wohl aber bezeugen drei italienische hss., von denen wir die eine nur aus dem bücherkatalog einer jetzt zerstreuten bibliothek kennen, daß der AC jenseits der Alpen hinreichend bekannt war und zwar, wie die beiden erhaltenen hss. beweisen, in einer gestalt, die sich nur durch oberitalienische sprachformen von den französischen handschriftenfamilien unterscheidet, sonst aber mit ihnen identisch ist[3]).

[1]) Zeugnisse bei Bartholomaeis, s. 5A.

[2]) Die franko-italienischen sammelhandschriften der Markusbibliothek enthalten den AC nicht.

[3]) Allgem. lit. über das frz. epos in Italien: L. Gautier, Ép. fr. [2]II (1892), bes. s. 346, 349, 387. — Storia letteraria d'Italia, Il

1. Paris, Bibl. Nat. fonds français 1598, italianisierte hs. aus dem 13. jahrhundert [1]).

2. Bolognesische fragmente aus dem ende des 13. oder dem anfang des 14. jahrhunderts (s. o. s. 6 f.) [2]).

3. In dem bücherkatalog der familie Este (Ferrara) aus dem jahre 1437 wird unter nr. 15 eine hs. angezeigt: „chiamado romano Ancixe re de Spagna, in francese“ [3]).

Diese drei hss., deren zahl ich auf grund einer durchsicht der gedruckten handschriftenverzeichnisse italienischer bibliotheken nicht zu erhöhen vermochte, bilden die einzig sichtbare brücke zwischen den französischen manuskripten und den toskanischen prosabearbeitungen.

Irgendwelche zeugnisse für etwaige reste älterer versionen unseres epos in Italien lassen sich nicht erbringen. Selbst jüngere italienische chroniken, die von dem eindringen der französischen epik in Oberitalien zeugen (seit dem 13. jahrhundert), kennen unseren Anseïs nicht. Der Maestro Tolosano († 1226) weiß nur den pair Anseïs zu nennen, der aus dem Rolandsliede hinlänglich bekannt ist: „Anseïs, qui alio nomine dicitur Stultus“ [4]).

Das vorliegende material vermag also die hypothese von G. Paris keineswegs zu stützen und läßt uns ihr sogar höchst skeptisch gegenüberstehen.

Unmittelbare einwirkung der spanischen sage auf den italienischen prosaroman?

Der standpunkt, daß die ScSp-version mit der spanischen überlieferung näher verwandt sei als das altfranzösische epos,

---

Duecento (G. Bertoni), Milano ²1930, s. 58ff. und 72ff. — V. de Bartholomaeis, s. 5ff.

[1]) W. Meyer-Lübke, Études franco-italiennes, ZrP IX (1885), s. 599ff. — Romania XV (1886), s. 632. — L. Gautier, Ép. fr. ²III, s. 638. — Alton, s. 429.

[2]) V. de Bartholomaeis, s. 6—8.

[3]) P. Rajna, Ricordi di codici francesi posseduti dagli Estensi nel sec. XV, Romania II (1873), s. 51.

[4]) Bertoni, Un nuovo accenno sulla rotta di Roncisvalle, Studj romanzi III (1904), s. 138, 141.

erfordert auch eine untersuchung der frage, ob nicht etwa der kompilator die sage gekannt und den roman bewußt an sie angeglichen hat. Alton hält diese lösung nicht für ausgeschlossen (s. 495), G. Paris hingegen bezeichnet sie als „extrèmement invraisemblable“: „quand même on aurait connu en Italie au XIV^{e} siècle la légende de la Caba, il est plus qu'improbable qu'on eût eu l'idée d'y reconnaître la source de l'histoire d'Anseïs et d'en rapprocher celle-ci. Il est bien plus naturel d'admettre que la rédaction italienne conserve en ceci l'état plus ancien du poème français“ (Mélanges, s. 176). Wir wissen heute, dank der vorzüglichen kulturhistorischen arbeiten von Benedetto Croce und Arturo Farinelli, daß ein unmittelbarer literarischer einfluß Spaniens auf Italien vor der mitte des 15. jahrhunderts außerhalb des bereichs der möglichkeiten liegt. Während des ganzen mittelalters blieben die verschiedenen gattungen der spanischen volksliteratur (nationalepos, heiligenleben, romanzenpoesie usw.) und die chronistischen darstellungen der Spanier in Italien ganz und gar unbekannt, und auch die neulateinische literatur Spaniens konnte den Italienern nur durch französische oder provenzalische vermittlung bekannt werden (z. b. die Disciplina clericalis) [1]). An einen einfluß der Caba-romanzen ist schon deshalb nicht zu denken, weil diese erst am ende des 15. und während des 16. jahrhunderts entstanden sind. Der versuch, die abweichungen der ScSp vom epos aus einem direkten hinüberwirken der spanischen überlieferung erklären zu wollen, stößt sich also bereits an den allgmeinen kulturhistorischen voraussetzungen und entbehrt jeder realen grundlage.

[1]) E. Gotheim, Die Culturentwicklung Süditaliens, Breslau 1886, kap. IV, s. 413—422. — B. Croce, Primi contatti fra Spagna e Italia, Napoli 1893 (Estr. dal vol. XXIII degli Atti dell' Accademia Pontaniana). — B. Croce, Ricerche ispano-italiane, Napoli 1898 (Atti dell' Acc. Pont. XXVIII). — B. Croce, La Spagna nella vita italiana durante la Rinascenza, Bari 1917, ^{2}1922 (Scritti di storia lett. e politica VIII), s. 1—16. — A. Farinelli, Divagazione erudite, Torino 1925, s. 221—344. — A. Farinelli, Italia e Spagna, 2 bde., Torino 1929, II. bd. s. 14—30 (F. bezeichnet [s. 30] Altons annahme als „improbabile assai“).

Noch unmöglicher — wenn nicht gar ausgeschlossen — ist der einfluß arabischer chronisten, läßt sich doch in Italien nicht eine einzige übersetzung der in frage kommenden chroniken nachweisen [1]).

Der mangel an unmittelbaren spanischen und arabischen quellen erklärt die tatsache, daß keine italienische chronik die erzählung vom grafen Julian und der schändung seiner tochter kennt. Paulus Diakonus, der von den auf italienischen boden schreibenden chronisten noch den ausführlichsten bericht über den Arabereinfall in Spanien bringt, der sogar weiß, daß Táriks expedition ihren ausgang von Ceuta nahm, steht dem historischen ereignis zu nahe, als daß wir bei ihm die Juliansage erwarten dürften (Historia Langobardorum, lib. VI, cap. 46) [2]).

Dem verfasser des prosaromans konnte die spanische volkssage vom Arabereinfall also weder aus einheimischen noch aus fremden quellen bekannt sein!

Damit haben wir den bereich der möglichen lösungen vorsichtig abgegrenzt und können uns, ohne den vorwurf der einseitigkeit befürchten zu müssen, im hauptteil einzig auf die frage konzentrieren, ob die abweichungen der ScSp eine ältere version des AC widerspiegeln oder nur ein zeichen der selbständigkeit des toskanischen prosakompilators sind [3]).

---

[1]) Moritz Steinschneider, Die europäischen Übersetzungen aus dem Arabischen bis Mitte des 16. Jahrhunderts, Sitzgs.-ber. d. Wien. Ak. d. Wiss., phil.-hist. kl. bd. 149, IV. abhdlg., Wien 1905.

[2]) MG, SS rerum Langobardorum et Italicarum saec. VI—IX, s. 12—187.

[3]) Wir ersparen uns ergebnislose exkurse über etwaige beziehungen zwischen jüngeren spanischen chroniken und dem bericht der ScSp.

A. Analytischer teil.

Vergleichende betrachtung der einzelnen elemente des Anseïs de Cartage und der Seconda Spagna.

I. Kapitel.

Vergleichende inhaltsübersicht.

AC	ScSp
Karl hat Spanien unterworfen und bietet seinen vasallen die königskrone des landes an. Doch nur Anseïs, der sohn Rispeus de Bretaigne, ist bereit, die schwierige aufgabe zu übernehmen. Der kaiser krönt den jugendlichen helden und läßt ihn mit Isoré, vor dessen tochter Letise ihn Karl ausdrücklich warnt, Gui de Borgogne, Yvon de Bascle, dessen bruder Raimont und Engelbert in der bedrohten mark zurück (20—200).	(Spagna in prosa, cap. 183 und 184.)
Isoré begibt sich zu seiner tochter Letise nach Conimbre. Als er ihr von dem jungen könig erzählt, lodert in ihrem herzen eine wilde leidenschaft auf, die sie vor ihrem vater verbirgt (223—307).	— —
Am hofe zu Morligane machen Isoré und Raimont dem jungen könig den vorschlag, sich zu verheiraten. Isoré empfiehlt ihm Gaudisse, Marsilies tochter, deren Schönheit er preist. Sogleich verliebt sich Anseïs in sie und bestimmt Isoré und Raimont als brautwerber (331—412).	Im jahre 853, im 14. jahre seiner regierung, beschloß Ansugi von Spanien zu heiraten. Isarese, könig von Pampalona, schlug ihm Fiammetta, Marsilianes tochter, vor, die schönste prinzessin der ganzen heidenwelt. Ansuigi war mit dieser wahl um so mehr einverstanden, als er damit den alten feind Karls versöhnlicher zu stimmen glaubte.

Nachdem Isoré seine tochter der obhut des königs empfohlen und ihm ans herz gelegt hat, sie vor schande zu bewahren, machen sich die beiden gesandten auf den weg, der sie über Conimbre nach Morinde führen soll. Als Isoré seiner tochter von der brautwerbung erzählt, gerät ihr blut in wallung. Er ermahnt sie noch, weder sich selbst noch ihm unehre anzutun und bei gefahr den könig anzurufen, und verabschiedet sich von ihr (413—586).

Kaum ist der vater fort, als Letise dem könig in einem briefe mitteilt, daß sie von ihren leuten bedrängt werde. Anseïs sammelt ein großes heer und zieht gen Conimbre. Die leidenschaftliche jungfrau gesteht ihm kurz entschlossen, daß sie ihn liebe und der hilferuf nur ein mittel gewesen sei, um mit ihm zusammen sein zu können. Der könig weist sie ab, da er an seinem ratgeber nicht zum verräter werden will. Sie aber schwört, nie von ihrer liebe abzulassen. Der könig reitet mit seinem heer in die stadt, wo er quartier nimmt. In einem prachtvollen zimmer, das aber nur spärlich von einer kerze erleuchtet ist, legt er sich zu bett. Als alles schläft, schleicht sich die verliebte in das gemach des königs und legt sich neben ihn. Anseïs hält sie für eine kammerfrau niederen standes und entehrt sie, ohne zu wissen, daß er es mit der tochter seines ratgebers zu tun hat. Noch in seinen armen, gibt sie sich zu erkennen. Er ist verzweifelt und beklagt, was geschehen ist.

Isarese empfahl seine tochter Violante der obhut des königs, der sie wie seine eigene person zu hüten versprach, und machte sich alsdann auf den weg (cap. I, Ceruti s. 1—4).

Inzwischen war Ansuigi der wunsch gekommen, sich einige zeit in Pampalona zu ergötzen. Eines tages ging er am palast Isareses spazieren und sah dessen tochter in begleitung vieler damen. Da sie sehr schön war, gefiel sie ihm, und er begehrte sie allein zu sprechen. Eines tages bot sich ihm dazu an einem kleinen fenster des palastes gelegenheit. Er sprach von seiner liebe und überredete sie, ihm während der abwesenheit ihres vaters zu willen zu sein; er würde ihr dann auch eine hochgestellte persönlichkeit zum manne geben. Sie traute seinen worten und wurde von den schlingen der liebe ergriffen. So wußte Ansuigi bald alle ihre bedenken zu zerstreuen und kam mit ihr überein, sie um mitternacht in ihrem schlafgemach zu besuchen. Abends ließ sie die tür halb offen und konnte die stunde kaum erwarten. Um mitternacht, als sich jedermann zur ruhe gelegt hatte, stand Ansuigi auf und gelangte unbemerkt in die kammer des mädchens.

Trotz aller mahnungen hat er sich von einem weibe überlisten lassen (587—753).

Tief betrübt gibt der könig den befehl zum verlassen der stadt und reitet mit bangen ahnungen nach Morligane. —

Letises plan ist wieder fertig: kehrt der vater mit Gaudisse zurück, wird sie ihm von der schändung mitteilung machen. Isoré wird dann den könig zwingen, sie zu heiraten, um ihre schande wiedergutzumachen (754—866).

Inzwischen sind die beiden gesandten in Morinde angekommen. Raimont tritt als erster brautwerber auf, sodann spricht Isoré. Als Gaudisse von der werbung erfährt, schlägt ihr das herz höher, und sie beginnt sich in Anseïs zu verlieben (867—981).

Marsilie beruft den rat ein, der die heirat von zwei bedingungen abhängig macht. Daher muß Isoré erst nach Spanien segeln, um die antwort seines herrn einzuholen.

Anseïs nimmt die gestellten bedingungen an und beauftragt Isoré, die braut abzuholen. Nach bestandenem seesturm kommt dieser in Morinde an (982—1245).

Besondere episode: Raimonts zweikampf mit Agoulant (1246—1612)[2]).

Marsilie gibt Isoré nochmals seine zustimmung zu der heirat. Ein herrliches schiff wird erEr legte sich zu ihr ins bett — und sie tat, als ob sie schliefe. Am morgen erhob sich jeder zufrieden; er kehrte in sein zimmer zurück, und sie ließ sich wie sonst von ihren dienerinnen ankleiden.

So trieben sie es, bis Isarese zurückkehrte (cap. III).

In Camin. . .[1]) verhandelte Isarese erfolgreich mit Marsilione, der Fiammetta rufen ließ und ihr seine absicht, sie mit Ansuigi von Spanien zu verheiraten, mitteilte. Als er ihr ein bild des jungen und schönen königs zeigte, verliebte sie sich in ihn (cap. I, s. 4—7).

— —

— —

Als der heiratsvertrag abgeschlossen war, bat Isarese um urlaub und versprach Fiam-

[1]) Der name ist in der hs. unleserlich.

[2]) Zu den einzelnen episoden s. unter A. IV.

baut, das Gaudisse und die gesandten nach Conimbre führt (1613—1734).

Letise nimmt von einem turm aus das brautschiff wahr und stürzt ohnmächtig zusammen. Als sie zur besinnung kommt, gibt sie ihr geheimnis preis. Ein ritter vernimmt ihre worte und schickt einen boten an bord, der Isoré von der schändung mitteilung macht. Dieser begibt sich sogleich an land und läßt Raimont und Gaudisse in dem glauben zurück, er wolle sie beim könige anmelden (1735—1829).

Letise teilt ihrem vater die volle wahrheit mit. Trotzdem der könig unschuldig ist, schwört Isoré rache: Gaudisse will er zurückführen, an Mohammed will er glauben, Gaudisse heiraten, Marsilie mit seinem heer nach Spanien rufen, Anseïs vertreiben, um selbst mit Gaudisse über Spanien zu herrschen (1830—1859).

Dann reitet er schnurstracks zum könige, um ihm die bittersten vorwürfe zu machen. Anseïs bereut die unfreiwillige schändung und Isoré spielt den versöhnten, um nicht in die hände des königs zu fallen: „De chest mesfait vous fais ichi pardon“ (1919). Indem er vorgibt, die prinzessin zu holen, reitet er davon; im herzen aber denkt er verrat aus (1860—1935).

In Conimbre teilt er seinen rittern mit, daß er Marsilie ins land rufen werde, und fordert sie auf, ihm gegen Anseïs zu helfen. Seine tochter Letise empfiehlt er ihrer obhut (1936—1952).

metta, sie bald mit gefolge abholen. Sodann machte er sich auf den weg nach Spanien (cap. II).

[Auf die nachricht hin, Isarese sei in Saragozza, schickte ihm Ansuigi eine begleitmannschaft entgegen. In Saragozza bereitete er ihm ein fest. Von dort reiste Isarese weiter nach Pampalona, wo Ansuigi ihm zu ehren ein großes rückkehrfest geben ließ (cap. III, s. 14—15.)]

Auf die frage, wie es seiner tochter ginge, antwortete Ansuigi gleichgültig: „Bene, Isarese mio“. Doch Violante teilte ihrem vater die ganze wahrheit mit. Als Isarese sah, daß der könig sein vertrauen so mißbraucht hatte, beschloß er, ihn mit Marsilies hilfe aus Spanien zu vertreiben (cap. IV, s. 15—17).

Ansuigi gegenüber drückte er zwar sein mißfallen aus, doch verbarg er seinen groll. Ansuigi entschuldigte sich mit seiner jugend und versprach, ihr einen hochgestellten mann zu suchen, um die schande zu verdecken. Isarese hoffte, Ansuigi einmal allein zu finden, um sich an ihm zu rächen. Allein Ansuigi war stets gut bewacht. So blieb ihm nur übrig, den feind ins land zu rufen. Unter dem vorwande, Fiammetta abholen zu wollen, ließ er alles im stich und reiste nach Lamecche, wo sich Marsilione mit vielen herren zur feier eines mohammed. festes

aufhielt. Dort opferte er Mohammed (cap. IV, s. 17—19).

— —

Auf dem schiffe erklärt er Gaudisse, der könig weigere sich, sie zu empfangen. Raimont teilt er die volle wahrheit mit. Dieser muß das schiff verlassen, nicht ohne von Gaudisse ein liebeszeichen für Anseïs erhalten zu haben.

Er berichtet Anseïs Isorés verrat und racheplan: Gaudisse wird er zurückbringen und die Araber ins land führen. Dem könig erstarrt darüber das blut (1957—2038).

[Ansuigi glaubte beim abschied Isareses feindliche gesinnung bemerkt zu haben und meinte deshalb, dieser werde nie zurückkehren. Er vergnügte sich deshalb ohne größere vorsicht mit dessen tochter, die ihm einen sohn gebar, der Terigi getauft wurde (cap. IV, s. 19).]

— —

Auf Raimonts rat läßt er kriegsvorbereitungen treffen (2039—2062).

Isoré segelt stracks nach Morinde und führt Gaudisse zum erstaunen Marsilies zurück. Dem heidnischen könig erklärt er, Anseïs habe den heiratsvertrag gebrochen; darum habe er — Isoré — geschworen, ihm die krone vom haupte zu reißen, und sei zum heidentum übergetreten. Um die hand der Gaudisse will er Marsilie Spanien zurückerobern, er solle ihm nur sein heer zur verfügung stellen. Der heidenkönig erklärt sich einverstanden (2063—2150, 2205—2242).

Sobald Isarese in Lamecche angekommen war, teilte er Marsilione mit, daß er zu seinem alten glauben zurückgekehrt sei wegen des unrechts, das ihm Ansuigi angetan habe, indem er seine tochter verführte, und forderte ihn auf, sich Spanien wiederzuerobern und Ansuigi abzusetzen. Marsilione schlug ein (cap. V, s. 20—21).

Marsilie bietet seine ritter auf und macht ihnen von der angeblichen beleidigung mitteilung. Als er ihnen Isorés plan, Anseïs aus Spanien zu vertreiben, mitteilt und sie um ihre hilfe bittet, stimmen die Sarazenen jubelnd zu.

Die in Lamecche anwesenden könige versprachen Marsilione ihre hilfe. Im nächsten jahr sollte sich jeder mit seinen streitkräften in Bambilonia einfinden. Bis zum festgesetzten zeitpunkt warben Marsilione und Isarese

König Marsilie bietet ein gewaltiges heer auf und läßt die schiffe ausrüsten. Bei nacht stechen die heiden in see und erblicken am fünften tage die türme von Conimbre (2243—2272).

Als Anseïs vom nahen des feindlichen heeres kunde erhält, rüstet er sich zur ersten schlacht, die am meere bei Conimbre stattfindet, wo die Sarazenen landen. Trotz heldenhaften widerstandes vermag das tapfere Christenheer dem ansturm nicht standzuhalten und muß sich auf Morligane zurückziehen, das von Marsilie sogleich belagert wird (2273—2792).

Scheiterhaufen-episode (2811ff.).

Nach einem langwierigen belagerungskrieg, der auf beiden seiten zahlreiche opfer fordert, müssen die Christen schließlich wegen nahrungsmittelknappheit Morligane aufgeben und sich nach Luiserne durchschlagen, das nun der mittelpunkt heißer kämpfe wird (2793—3925).

Brandimonde führt auf veranlassung Marsilies ein wohlgerüstetes hilfsheer nach Spanien (3926—4104).

Nach einer schweren schlacht werden sich die Christen klar, daß die stadt nicht länger zu halten ist. Am nächsten morgen ordnet Anseïs seine streiter und zieht mit ihnen ab. Es gelingt den Christen unter mannigfachen kämpfen, eifrig für den krieg gegen die Christenheit (cap. V, s. 21—22).

Als die heere im nächsten jahre in Bambilonia versammelt waren, schwor man den untergang Ansuigis. Das gewaltige heer von 11 königen und 200000 heiden segelte von Alessandria über Cicilia nach Spanien, wo man sogleich mit der belagerung von Saragozza begann (cap. VI, s. 23—24).

Isarese wurde zum oberbefehlshaber über die belagerungstruppen gemacht. Er schlug den hohen heidnischen herren vor, nach Saragozza botschafter zu schicken, mit dem ultimatum, die stadt innerhalb von drei tagen auszuliefern — andernfalls sie völlig zerstört würde. Der plan wurde angenommen und ausgeführt. Die bürgerschaft von Saragozza beschloß, die

— —

stadt unbeschadet der bewohner und ihres eigentums zu übergeben. Marsilione war einverstanden und die stadt Saragozza auf diese weise nach drei tagen in seinem besitz. Nach einem aufenthalt von zwei wochen bestimmte er, daß das heer nach Lanfernace marschiere (cap. VI, s. 25—28).

—

Als die bewohner von Lanfernace das nahen des feindlichen heeres gewahr wurden, griffen sie zu den waffen. Bis zum abend währte der kampf. Nach drei tagen ließ Marsilione die stadt auffordern, sich unbe-

bis Estorges durchzukommen, das sogleich von den Heiden belagert wird (4105—4848).

Besondere episode: stelldichein zwischen Raimont und Brandimonde (4892—5443).

Isoré erinnert Marsilie daran, daß er ihm Gaudisse versprochen habe, und bittet ihn, nach ihr zu schicken. Auf drängen der königin kommt Marsilie dem wunsch Isorés nach und sendet einen boten nach Afrika, der seiner tochter den auftrag übermittelt, ein hilfsheer nach Spanien zu führen. Gaudisse landet bald mit einem stattlichen heer in Conimbre. Der könig und der lächerliche alte reiten ihr entgegen und geleiten sie bis vor Estorges, wo sie ihr zelt unmittelbar vor der stadt aufschlagen läßt. Gaudisses liebe gehört einzig und allein Anseïs.

Sie schickt ihm eine liebesbotschaft in die stadt mit der bitte um ein rendezvous im zelt. Anseïs gelangt ungehindert durch das heidnische lager und herzt und küßt sie bis ums morgenrot. Auf ihren wunsch entführt er sie (6290ff., 6309ff.), nicht ohne vorher eine schlacht herausgefordert zu haben.

Besondere episode: auftreten der riesin Marmonde.

Nach der schlacht bittet Gaudisse den könig, sie zur taufe zu führen und zu seiner frau zu machen. In einem kloster findet schadet der einwohner und ihres eigentums zu ergeben. Da sich der rat einverstanden erklärte, war auch diese stadt in drei tagen in Marsiliones händen. Nach fünfzehn ruhetagen marschierte das heer in richtung auf Busbante weiter (cap. VII).

— —

Marsilione hatte Fiammetta mit im lager und ließ sie zur verhöhnung des spanischen königs jeden tag um die stadt herumreiten. Er wollte sie nun nicht ihm, sondern einem großen herren von Persien zur frau geben — sie aber schwor, niemals einen anderen zum gatten zu nehmen als Ansuigi. Um mit ihren damen allein zu sein, ließ sie ein königinnenzelt aufschlagen. Täglich bat sie den Christen- und den Heidengott, Ansuigi vor unheil zu bewahren. Wenn er stürbe, wolle sie ihr leben lang jungfrau bleiben (cap. XVII, s. 72—73).

Während der entscheidungsschlacht nahm Ansuigi Fiammetta gefangen und ließ sie nach dem Cievo führen: sie war dessen sehr zufrieden (cap. XXIII, s. 99—100).

— —

Während Karl nach dem entscheidenden siege in Morlingane rat hielt, feierte Ansuigi mit Fiammetta hochzeit. In dieser

die taufe statt; sodann wird die hochzeit gefeiert (5444—6964). Gaudisse schenkt Anseïs zwei söhne: Gui und Jehan (7550ff.).

Besondere episode: Isorés unritterlicher zweikampf mit Anseïs (6965—7131).

Schon sieben jahre lang belagern die feinde Estorges. Zwar vermögen ihre belagerungsmaschinen und angriffe nichts auszurichten, doch in der stadt werden die lebensmittel immer knapper. So bleibt denn Anseïs kein anderer ausweg, als sich nach Castesoris zurückzuziehen. In der nacht brechen die Franken aus, um die Sarazenen zu überfallen. Nach einem gefecht gelingt es ihnen, sich vom feinde zu lösen, der die verfolgung erst am tage aufnimmt. Vor Castesoris erreicht das feindliche heer die Christen, die alsbald in eine große schlacht verwickelt werden. Nach heißem kampfe ziehen sich die Franken in das kastell zurück. Marsilie läßt zelte aufschlagen, um mit der belagerung zu beginnen. So mancher angriff zerschellt vor den mauern der stadt (7505—7995).

— —

Spions-episode (8022—8187).

Die belagerung von Castesoris ist inzwischen fortgesetzt und die lage der eingeschlossenen Christen so bedrohlich geworden, daß sich Anseïs schweren herzens nacht wurde Joans gezeugt (cap. XXIV s. 103). Später entsproß dieser ehe noch ein zweiter sohn Guidone (cap. XXVIII, s. 124).

— —

Als Karl dereinst die spanischen städte eroberte, befreite er sie von allen lasten. Sie hatten Ansuigi lediglich einen geringen zins zu zahlen. Daher bediente sich Marsilione so erfolgreich der methode, den städten ihr hab und gut zu garantieren, falls sie freiwillig die tore öffneten. Auch Busbante ergab sich Marsilione unter den gleichen bedingungen wie Saragozza und Lanfernace. Die stadt Cormasis versuchte zunächst, von Ansuigi hilfe zu bekommen. Als man einsehen mußte, daß alles warten vergeblich war, nahm auch diese stadt Marsiliones „patto" an. Als auch Gironda die tore öffnete, ließ Marsilione ein dankfest abhalten und opferte dem mohammedanischen Gotte. Dem beispiel der genommenen städte schlossen sich auch die übrigen an: Ansidonia nach tapferem widerstand, ferner Lucerna, Istella, Angara und Cobelens in Espagna (cap. VIII—XVI, s. 31—71).

Besondere episode: könig Gottifer von Medea läßt sich vor Ansidonia von einer schönen Christin überlisten (cap. XI, s. 53—55).

— —

Als Marsilione mit zweihunderttausend Sarazenen vor dem Cievo di Spagna erschien, sah sich Ansuigi gezwungen, zu Karl um hilfe zu schicken. Doch wer

entschließen muß, Madiens rat zu befolgen und Karl um hilfe zu bitten. Doch wie soll ein gesandter den ring der belagerer durchbrechen? Raimont, Madïen und Englebert bieten sich an; auf Gaudisses rat geht der gefangene Heidenkönig Felix mit ihnen, der sie heil durch das sarazenische lager hindurchzuführen verspricht. Als erkennungszeichen gibt Anseïs Raimont das schwert Joieuse mit(8188—8574).

— —

In Gottes namen machen sich die vier auf den weg und gelangen nach mannigfaltigen erlebnissen nach Paris, wo sie den kranken kaiser inmitten seiner ritterschaft antreffen. Raimont überbringt ihm die grüße seines herrn und schildert die unglückliche lage, die Isoré wegen der schändung seiner tochter heraufsoll die schwierige gesandtschaft übernehmen und durch das feindliche lager hindurch gelangen? Man empfahl ihm Gherardo, der wegen seiner orts- und arabischen sprachkenntnisse besonders geeignet erschien. Als treuer vasall des königs erklärte sich dieser sogleich bereit, die botschaft auszuführen (cap. XVII, s. 72; cap. XVIII, s. 74—76).

Während Gherardo sich aufmachte, wagte Ansuigi mit 5000 rittern einen strauß mit dem feinde (cap. XIX). Nach dem gefecht ließ Marsilione ihm mitteilen, er solle die stadt herausgeben und selbst unbeschadet nach Frankreich gehen. Ansuigi warf den herausfordernden boten aus dem fenster hinaus und befahl zum kampfe zu rüsten. Am nächsten tage wurde erbittert gestritten. Ansuigi und Isarese gerieten aneinander und hieben so erbittert aufeinander ein, daß nur das gewühl und gedränge sie zu trennen vermochte. Marsilione rettete die bedrängten Heiden, indem er 20000 frische streiter in die schlacht schickte, vor denen sich Ansuigi zurückziehen mußte (cap. XXI).

Inzwischen durchquerte Gherardo unerkannt Marsiliones lager und kam nach vielen tagen in Paris an. Vor der heiligen majestät kniete er nieder, um ihr die bedrohliche lage Ansuigis zu schildern: 200000 Sarazenen belagern Il Cievo, Marsilione hat schon einen großen teil Spaniens erobert und bedroht das ganze

beschworen hatte. Als Karl das schwert Joieuse erblickt, erstarrt ihm das blut: nun weiß er, daß sich Anseïs in not befindet und seiner hilfe dringend bedarf (8575—9269).

Der kranke kaiser bittet Gott flehentlich um seine gesundheit und legt sich zur ruhe. Im traume erscheint ihm ein engel und fordert ihn zur hilfe für Anseïs auf (9270—9336).

Am nächsten tage läßt er seine barone zusammenrufen und teilt ihnen seinen entschluß, mit heeresmacht nach Spanien zu ziehen, mit. Erst als Karl den kriegsmüden verspricht, es solle sein letzter feldzug sein, stimmen sie zu (9337—9430).

In eile werden die vorbereitungen getroffen; und schon am morgen darauf — es war in der maienzeit — setzt sich das heer in bewegung. Der weg führt über Poitiers auf der großen pilgerstraße nach Castesoris, dessen mauern man am Martinstage erblickt (9431—9639).

Gironde-hirschkuh-episode (9500—9548).

Um Anseïs vom nahen des heeres kunde zu bringen, durchdringen Raimont und Madïen kühn das feindliche lager, indem sie die rüstungen zweier erschlagener heidenkönige anlegen. — Am nächsten morgen soll die große schlacht beginnen (9652—10010).

Besondere episode: Gott verleiht dem greisen kaiser auf ein gebet hin seine volle kraft (10011—10030).

Karl besteigt das schlachtroß und ordnet die reihen seiner

fränkische reich; Ansuigi bitte deshalb dringend um hilfe.

— —

Karl rief sogleich seine barone zusammen, um mit ihnen rat zu halten. Sie teilten mit ihm die meinung, daß die ganze Christenheit bedroht sei, und baten Karl um abschied, damit sie ihre mannen aufbieten könnten.

In zwei monaten standen in Paris 150000 Christen kampfbereit. Dieses gewaltige heer setzte sich unter Karls führung in marsch, um Ansuigi von Spanien hilfe zu bringen. Nach vielen tagen kommt man vor dem feindlichen lager an (cap. XX).

— —

— —

— —

Sogleich wurden die zelte errichtet und der angriff vorberei-

streiter. Zum kampfe bereit bewegt sich das gewaltige heer auf das feindliche lager zu. Als Marsilie die nachricht erhält, daß Karl mit seinem heer im anzuge sei, läßt er alarm blasen und stellt seine Heiden bereit: selbst der kühnste von ihnen zittert beim anblick der christlichen reihen. Mit gefällten lanzen nähern sich die beiden heere einander und eröffnen die entscheidungsschlacht. Anseïs fällt mit den 2000 streitern aus Castesoris aus und stürzt sich in das wilde kampfgewühl. Er verrichtet mit Raimont, Madïen und Finaglore wunder der tapferkeit.

(s. o. 6309ff.).

(Vor Castesoris: Anseïs schlägt Isoré aus dem sattel und läßt ihn gefangen zu Gaudisse führen, die ihn in einen kerker werfen läßt (7825—7906)).

Nach heißem kampfe besiegt der greise kaiser Marsilie; auf

tet. Karl ernannte Ugieri den Dänen zum oberbefehlshaber und ordnete an, daß das gesamte heer in fünf haufen eingeteilt würde. Als Marsilione die gewaltigen schlachthaufen erblickte, bekam er große furcht vor Karl und stellte seine Heiden in vier „schiere" auf. Der erste christliche haufe traf auf den ersten heidnischen, der zweite christliche rückte Isarese mit seinen 40000 streitern entgegen. Als der renegat noch die dritte heidnische abteilung anforderte, sah sich Ugieri gezwungen, die dritte christliche ins treffen zu führen. Am abend wurde für beide heere zum sammeln geblasen: die Heiden hatten fünf könige und 40000 mann, die Christen nur drei hohe barone und 10000 mann verloren (cap. XXII). Bei anbruch des nächsten tages ging der kampf weiter. Marsilione hatte aus allen seinen leuten zwei haufen gebildet, denen sich die dritte christliche heeressäule entgegenstellte. Als er dann zum letzten ansturm mit sämtlichen streitkräften in den kampf rückte, griff auch Ansuigi mit seinen 10000 mann in die schlacht ein.

Der könig nahm Fiammetta gefangen und ließ sie in die stadt führen.

Ugieri schlug Isarese zu boden, der ihm sein schwert übergab und sich als gefangener erklärte. So schickte ihn der Däne zu Karl, welcher ihn nach Sanfagone ins gefängnis bringen ließ.

Bald danach wurde auch Marsilione von allen seiten angegrif-

geheiß eines engels tötet er ihn nicht, sondern macht ihn zum gefangenen.

Als die heiden sehen, daß ihr könig gefangen ist, wenden sie sich zur flucht. Von den Franken werden sie verfolgt und vernichtet (10030—10750).

Anseïs dringt mit Raimont, Madïen und Finaglore in das von zweitausend heiden bewachte zelt der königin ein und macht diese zu seiner gefangenen (10793—10825).

Karl ist erfreut, Anseïs gesund und munter wiederzusehen. Doch die gefangene königin in seiner begleitung erinnert ihn an all das unglück, das eine frau über ihn und sein land gebracht hat: „Ihr habt kein recht auf frauen, denn durch eine frau habt ihr alles verloren.“ Da übergibt ihm Anseïs in erwartung der strafe sein schwert: „Ich habe unrecht getan“ (10826—10847).

Der kaiser aber ist edel und gibt ihm das schwert zurück. Er küßt Anseïs und setzt ihn wieder als könig über Spanien ein, das man ihm genommen hatte 10848—10854).

Bald ertönt die ganze stadt vom jubel des siegesfestes. Karl bespricht mit Anseïs noch einmal die ursache des krieges (10860—10940).

fen. Ugieri nahm den einarmigen gefangen und führte ihn zu Karl, der ihn von tausend rittern bewachen ließ.

Als die heiden ihre könige tot, Marsilione und Isarese gefangen sahen, wandten sie sich zur flucht, auf der sie von den verfolgern wie hunde totgeschlagen wurden (cap. XXIII).

— —

— —

Karl rief Ansuigi zu sich und setzte ihn wieder als könig ein. Er teilte ihm mit, daß jede stadt wie bisher einen jährlichen zins zahlen müsse und daß jetzt an der spitze jeder stadt ein statthalter stehe, der der krone von Spanien untertan und verantwortlich sei (cap. XXVII, s. 117—118).

Während des nächsten monats ruhte sich das heer in Il Cievo, Sanfagone und Morligana aus. Ansuigi besuchte Karl in Murligana und kehrte mit seinen leuten nach dem Cievo zurück (cap. XXIII, s. 101—102).

— —

Als der kaiser von Anseïs erfährt, daß Isoré in einem kerker gefangen sitze, läßt er ihn vorführen. Da der renegat nicht zum christenglauben zurückkehren will, wird er geköpft (10920—10970).

Karl stellt nun die alte ordnung in Spanien wieder her. Das ganze land wird zurückerobert, christliche bauern werden angesiedelt, die zurückgebliebenen Sarazenen getauft oder getötet. Der geschlagene feind hat sich nach Conimbre zurückgezogen, das sogleich belagert wird. Doch die stadt ist sehr stark befestigt und kaum einnehmbar (10974—11015).

Tieri-episode: Anseïs' unehelicher sohn Tieri verrät Conimbre an die Christen (11020—11140).

Anseïs führt Letise vor den kaiser, der sie zum flammentode verurteilt. Auf die bitten des knaben vergibt er ihr und bestimmt, daß sie nonne wird (11146—11184).

Im palast von Murligana hielt Karl mit seinen baronen rat: über das schicksal von Marsilione und Isarese soll entschieden werden. Der kaiser nahm den vorschlag des herzogs Namo an, gemäß dem Marsilione geköpft und Isarese gehängt werden soll (cap. XXIV, s. 102—105).

Isarese wurde auf dem platze von Santo Fagone gehängt. Noch sein letzter gedanke galt Violante. So starb Isarese als ein renegat des christlichen glaubens (cap. XXIV s, 106—107).

Danach brach Karl von Murligana auf, um ganz Spanien zurückzuerobern. Zuerst begab er sich nach Pampalona. Da sich diese stadt Marsilione nicht ergeben hatte, bestimmte Karl, daß sie frei blieb. Nach drei tagen zog er weiter. Die einzelnen städte öffneten ihm widerstandslos die tore: Lucerna, Istella, Cobelens, Sarragozza, Murlingana, Sanfagone, Lanfernace, Angaria, Gironda, Cormarcis. Überall setzte Karl einen der krone verantwortlichen statthalter ein. So wurde das ganze land zurückgewonnen und Ansuigi, dem könig von Spanien, unterstellt (cap. XXV—XXVII).

— —

Violante wurde mit Galione di Brava, dem statthalter von Angaria, verheiratet (cap. XXV, s. 113).

Tieri wird für seine mutige tat mit den besitzungen Isorés belehnt (11193—11200) und getauft und zum ritter geschlagen (11226—11243).

Besondere episode: der untergang von Luiserne (11201—11225; 11249—11315).

In Castesoris nimmt der kaiser von Anseïs abschied und macht sich mit seinem heere auf den weg nach Frankreich. Anseïs beherzigte die guten ratschläge Karls und regierte sein land in frieden (11330—11371).

In Laon, wo Karl hof hält, wird Anseïs' ältester sohn Gui, ein schöner und starker jüngling, zum ritter geschlagen (11420—11462).

Besondere episode: die armenmahlzeit (11392—11505).

Alle versuche, Marsilie zu bekehren, schlagen fehl. Als er gar wagt, Jesus Christus und seinen glauben zu tadeln, muß Karl an Roland, Olivier und die zwölf pairs denken: Marsilie wird vor die stadt geführt und geköpft (11506—11522).

Die königin beginnt zu weinen; doch läßt sie sich trösten und bittet um ihre taufe. Sie wird getauft und mit Raimont verheiratet (11523—11556).

— —

Terigi wurde in Cobelens als statthalter eingesetzt; da er noch zu jung war, führte Messere Arens für ihn die geschäfte (cap. XXV, s. 109—110).

— —

Nach diesem vollständigen siege machte sich das heer nach Frankreich auf. Ansuigi trennte sich von Karl und regierte in Spanien noch sieben jahre (cap. XXVIII, s. 122—123; 124—125).

[Als seine beiden söhne Joans und Guidone größer waren, übergab er ihnen Sanfagone (cap. XXVIII, s. 124—125).]

— —

Nach der ratssitzung in Murlingana ließ Karl Marsilione hinrichten. Er erinnerte ihn an den tod Rolands und der zwölf paladine und forderte ihn auf, sich wegen seines seelenheils taufen zu lassen. Als Marsilione ablehnte, ließ ihn Karl hinausführen und unter großen ehren köpfen (cap. XXIV, s. 105—106).

— —

Besondere episode: das heer marschierte über Nerbona zurück, wo Karl dem jungen Wilhelm begegnet und in ihm den einstigen bannerträger der heiligen kirche und des Frankenreiches erkennt (cap. XXVIII, s. 123f.).

Am nächsten morgen bitten die barone Karl um abschied. Er ermahnt sie, auch nach seinem tode einig zu sein und entläßt sie in ihre heimat. Der kaiser begibt sich nach Aix, wo er bald stirbt (11561—11604).

— —

Nach drei tagen ruhe verließ Karl mit dem heere Nerbona, um im triumph nach Paris zu ziehen. Dort wurden die barone entlassen und begaben sich in ihre länder (s. 124).

Ansuigi starb sieben jahre nach dem zweiten spanischen kriege an den folgen eines jagdunfalls. Über seinem grabe in der größten kirche der residenz von Spanien wurde ein marmorstein errichtet mit der inschrift: „Hier ruht Ansuigi, König von Spanien, der zweiundzwanzig Jahre regierte."

Nach dem begräbnis krönten die barone den ältesten sohn Ansuigis, Joans. Da dieser noch zu jung war, ließ Karl die regierungsgeschäfte einstweilen von Guidone da Pavia führen (cap. XXVIII, s. 125—126).

II. Kapitel.

Die exposition:
Das motiv von der schändung der tochter des ratgebers und seine sagenhafte grundlage.

1. Die spanische Roderichsage.

a) Allgemeines.

Unser hauptinteresse nimmt der erste teil des AC in anspruch, in dem eine alte überlieferung verwertet ist: der könig entehrt die tochter seines ratgebers, der aus rache für die schändung die feinde ins land ruft. G. Paris[1]) gebührt das verdienst, als erster den zusammenhang zwischen der

[1]) G. Paris, Hist. poét., Paris 1865, s. 277, 494.

exposition unseres epos und der spanischen Roderichsage erkannt zu haben. Unabhängig von ihm kamen Ceruti (dieser auf grund der ScSp; er kannte den AC nicht!) [1]) und Milá y Fontanals [2]) zu dem gleichen ergebnis. Seitdem hat kein forscher, von L. Gautier bis J. Bédier, diese für unser epos grundlegende feststellung ernstlich bezweifelt. Die these, die der große romanist im jahre 1865 aufstellte, ist heute, da das gesamte material über die sage vom Maureneinfall in Spanien vorliegt, zur unumstößlichen tatsache geworden.

Da kulturelle beziehungen zwischen Frankreich und Spanien seit dem 11. jahrhundert nachzuweisen sind, liegt eine derartige entlehnung aus der spanischen sage im bereich des möglichen, obwohl nicht vergessen werden darf, daß die französische literatur des mittelalters nur in ganz seltenen fällen von Spanien her beeinflußt ist. Neben die Roderichsage läßt sich etwa die von den Sieben Infanten von Lara stellen, welche möglicherweise auf den Renaut de Montauban (Haimonskinder) eingewirkt hat [3]). Auch an Adenets Cleomadés sei erinnert, der vielleicht auf einer spanischen märchenerzählung beruht [4]). Wenn auch der einfluß der spanischen heldendichtung auf das altfranzösische epos gering eingeschätzt werden muß [5]), so bleibt doch die möglichkeit bestehen, daß der verfasser des AC unsere sage auf der pilgerstraße von Compostella [6]) auflas oder aber sie aus einer spanischen chronik schöpfte.

---

[1]) A. Ceruti in der ScSp-ausgabe, Bologna 1871, s. X, XXVIII.

[2]) Milá y Fontanals, De la Poesía Heroico-Popular Castellana, Barcelona 1874, ausgabe von 1896, s. 125f.

[3]) L. Jordan, Die Sage von den vier Haimonskindern, Erlangen 1905, s. 74ff. — Vgl. K. Voretzsch, Einf. in d. Studium der altfr. Lit., Halle ^{3}1925, s. 196.

[4]) Hist. litt. de la France XX, s. 710. — Skeptisch ist Gröber, Franz. Lit., Gr. Gr. II, 1, s. 780.

[5]) K. Voretzsch, Span. und frz. Heldendichtung, Pietschheft s. 397ff. — Vgl. auch A. Kuhn, Ursprung und Charakter des westromanischen Heldenepos, GRM XXIII (1935), s. 294ff.

[6]) A. Morel-Fatio, Comment la France a connu et compris l'Espagne depuis le moyen-âge jusqu'à nos jours, Études sur l'Espagne I, Paris 1888, s. 1—11.

Die veröffentlichung der ScSp im jahre 1871 und die publikation des Anseïs-textes 1892 regten G. Paris erneut zur beschäftigung mit dem AC an, deren frucht der oben zitierte aufsatz über den AC und die ScSp ist, in dem er aus anscheinenden übereinstimmungen zwischen dem italienischen roman und der spanischen sage gegenüber gewissen diskrepanzen mit dem französischen epos einen Ur-Anseïs zu konstruieren versuchte. Die hypothese stützt sich im wesentlichen auf die beobachtung, daß in der sage wie im italienischen roman der könig der verführer ist, während er im AC gerade als der verführte erscheint.

Diesem beachtenswerten zug müssen wir innerhalb des expositionsmotivs eine besondere bedeutung zumessen. Unsere aufgabe besteht zunächst darin, die exposition des AC an der hand des gesamten materials kritisch zu beleuchten, um mit sicherheit zu erkennen, welche elemente der sage entnommen und welche als individuelle zutaten zu bewerten sind. Erst dann kann die ScSp zum vergleich herangezogen und auf ihren quellenwert geprüft werden. Bei jeder abweichung des epos von der sage und des romans vom epos muß man das warum der änderung zu erkennen suchen und sich fragen, ob die spanische gestaltung ohne weiteres auf das epos übertragen werden konnte — und dies ist nur möglich, wenn von vornherein eine gewisse konformität in der gesamtauffassung besteht! — und ebenso, ob die abweichende italienische fassung in einem altfranzösischen epos überhaupt denkbar wäre und sich nicht irgendwie aus der eigenart des romans erklären läßt. Nur wenn die version des italienischen romans der spanischen überlieferung sichtbar näher steht als der AC und dem gefüge des altfranzösischen heldenepos nicht widerstrebt, dürfen wir mit sicherheit schließen, daß der Italiener einen älteren Anseïs gekannt und benutzt habe.

b) Das quellenmaterial zur Roderichsage.

Die sage vom verrate des grafen Julian, der sich an könig Roderich für die schande, die dieser seiner tochter angetan, dadurch rächte, daß er die Araber nach Spanien rief, findet

sich seit dem 9. jahrhundert in ägyptischen, seit dem 10. jahrhundert in zahlreichen arabischen, seit dem 11. jahrhundert in mozarabischen und erst seit dem 12. jahrhundert in christlich-spanischen chroniken. Die quellen fließen außerordentlich zahlreich und sind uns am bequemsten durch die hervorragenden arbeiten von Milá y Fontanals [1]), Juan Menéndez Pidal [2]) und vor allem Ramón Menéndez Pidal [3]) zugänglich. Die arabischen texte liegen z. t. in französischen, englischen und spanischen übersetzungen von orientalisten wie Slane, Dozy, Gayangos, J. H. Jones und Lafuente y Alkántara vor; die spanischen chronisten sind in Schottus' „Hispania illustrata“ [4]) und in dem großen sammelwerk „España sagrada“ [5]) herausgegeben. Für uns kommen nur die darstellungen in frage, die die entwicklung der Juliansage bis zum 13. jahrhundert widerspiegeln. Es gilt, die sage in der gestalt herauszuschälen, wie sie der altfranzösische jongleur im christlichen Norden Spaniens als volkstümliches gut vorfand.

Die wichtigsten quellen sind folgende [6]):

Ägyptische chronisten:

Aben Abdelhacam (gest. 870).

Engl. übers.: Ibn Abd-El-Hakem's History of the Conquest of Spain by John Harris Jones, Göttingen-London 1858.
Span. übers. in der Ajbar Machmuâ-ausgabe von Lafuente y Alkántara, s. u., s. 208ff. (App. 6°.).

En Noweiri (14. jahrh.).

Franz. übers.: Ibn-Khaldoun, Histoire des Berbères, traduite par M. le Baron de Slane, tome premier, Alger 1852, app. s. 345ff.

---

[1]) Milá y Fontanals, Poesía, a. a. o., s. 107—129: El Rey Rodrigo.

[2]) Juan Menéndez Pidal, Leyendas del Ultimo Rey godo, Madrid 1906, s. 55—139: Don Rodrigo y la Caba.

[3]) Ramón Menéndez Pidal, El Rey Rodrigo en la literatura, Madrid 1925.

[4]) Hispania illustrata von Andreas Schottus, Frankfurt 1570 (1603).

[5]) España sagrada, por Florez, Risco . . ., 47 bde., Madrid ^{2}1754—1850.

[6]) Milá y Fontanals, Juan und Menéndez Pidal sind nur zitiert, wenn wir die quellen nicht aus erster hand kennen.

Arabische chroniken:

Ibn-al-Kutiya (gest. 977).

Franz. übers. von Cherbonneau, Histoire de la conquête de l'Espagne par les musulmans, traduite de la chronique d'Ibn El Kouthya, Paris 1857.

Ajbar Machmuâ (anonyme chronik des 11. jahrh.).

Franz. übers.: R. Dozy, Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen âge, tome I, s. 40—57, Leyde [3]1881.

Span. übers. in: Ajbar Machmuâ, Crónica anónima del siglo XI, ed. E. Lafuente y Alkántara, Madrid 1867 (Coleccion de obras arábigas I)[1]), s. 18ff.

Fathol-l-Andaluçi (12. jahrh.)[2]).

Abú Ga'far Ibn' Abdi-l-hakk Al-Khazrájí Al-Kortobi (12. jahrh.).

Engl. übers. von Gayangos, s. u. Al-Makkari, I, app. D.

Abdeluahid (1. hälfte des 13. jahrh.)[3]).

Ahmed ben Jardabos (13. jahrh.)[4]).

Ibn Khaldún (1332—1406).

Sein buch: „Die Geschichte Spaniens" ist nicht herausgegeben. Doch kennen wir seinen bericht über die arabische eroberung des landes aus Al-Makkari.

Al-Makkari (gest. 1631).

Dieser arabische historiker benutzt und zitiert eine anzahl authentischer quellen aus früheren jahrhunderten.

Ahmed Ibn Mohammed Al-Makkari, The History of the Mohammedan Dynasties in Spain, translated by Pascual de Gayangos, in two volumes, London 1840 und 1843.

Mozarabische chroniken:

Pseudo-Isidoriana (Mitte des 11. jahrh.)[5]).

Monomenta Germaniae; A.A., tomus II.

España sagrada VI.

Pedro Pascual (1227—1300)[6]).

---

[1]) Diese ausgabe bringt im anhang eine große anzahl texte über die eroberung Spaniens.

[2]) Juan Menéndez Pidal, a. a. o., s. 72f.

[3]) Derselbe, s. 73f.

[4]) Milá y Fontanals, a. a. o., s. 110.

[5]) Wird Isidor von Sevilla zugeschrieben und Historia Gothorum genannt. — S. auch Ramón Menéndez Pidal, a. a. o., s. 16—20.

[6]) Derselbe, s. 20ff.

Christliche chroniken des nordens:

Monachi Silensis Chronicon (1115).
España sagrada XVII, §§ 14—16.

Don Lucas de Tuy, Chronicon mundi (1236).
Schottus, Hispania illustrata, tomus IV, Lucae Tudensis Chronicon Mundi, lib. III, cap. 69—70.

Rodrigo de Toledo, De rebus Hispanicis (1243).
Schottus, Hispania illustrata, tomus II, D. Roderici Ximenez Navarri archiepiscopi Toletani Rerum in Hispania gestarum Libri IX, lib. III, cap. 19.

Primera Crónica General (1289).
Ed. Ramón Menéndez Pidal, Madrid 1906 (Nueva Biblioteca de Autores Españoles, tomo I, s. 307ff.).

Im folgenden teilen wir je einen charakteristischen text der arabischen, mozarabischen und nordspanischen version der sage mit.

1. Arabische version aus Ajbar Machmûâ:

„Die Sitte verlangte, daß jeder spanische Edeling seine Söhne und Töchter in den Palast des Königs, der in Toledo residierte, schickte. Die Kinder der Edlen erhielten dort ihre Erziehung; sie allein hatten das Recht, den Monarchen zu bedienen. Alsdann stattete der König die Jungfrauen aus und verheiratete sie mit den jungen Edelingen des Landes. Als Roderich den Thron bestiegen hatte, wurde er von den Reizen der Tochter Julians ergriffen und befriedigte seine Leidenschaft. Als Julian das Geschehene durch einen Brief erfahren hatte, wurde er sehr zornig. ‚Ich schwöre beim Glauben an den Messias', rief er, ‚daß ich ihn vom Throne jagen und ihm den Boden unter den Füßen entziehen werde.' Darauf ließ er Musa mitteilen, daß er sich ihm unterwerfe, lud ihn zu sich ein und öffnete ihm die Tore seiner Städte, nachdem er mit ihm einen vorteilhaften Vertrag abgeschlossen hatte, dergestalt, daß er und seine Untertanen nichts zu fürchten hatten. Sodann sprach er mit ihm über Spanien und bewog ihn, es zu erobern. Dies ereignete sich gegen Ende des Jahres 90 (= 709 n. Chr.)."

2. Die mozarabische sage nach dem bischof Pedro Pascual:

„König Witiza[1]) regierte in Spanien und besaß in Afrika Ländereien in der Größe von 22 Bistümern, die ihm tributpflichtig waren. Nun

[1]) Zu dem unterschied zwischen den Roderich- und Witiza-versionen s. unter c.

ereignete es sich, daß während der Abwesenheit des Grafen Julian, den der König nach Afrika gesandt hatte, um den besagten Tribut einzutreiben, dessen Tochter vom König vergewaltigt wurde. Der Graf erfuhr dies bei seiner Rückkehr, verbarg aber dennoch seinen Zorn. Im folgenden Jahre, als er nach Afrika zurückkehrte, um die Steuern zu fordern, verhandelte er verräterischerweise mit den Mauren. Um seine Rache ausführen zu können, riet er dem König bei der Rückkehr, in seinem Reich das Herstellen und Tragen von Waffen, abgesehen von kleinen Messern zu verbieten; ein Rat, dem der närrische und verschwenderische König folgte. Alsdann ging der falsche Graf wegen der Steuern zu den Mauren und erzählte ihnen, wie ganz Spanien entwaffnet sei, weswegen die Mauren die Meerenge überquerten."

3. Sage im christlichen Norden nach der chronik Roderichs von Toledo:

„Es war damals Sitte bei den Goten, daß die Jünglinge und Jungfrauen der Großen am königlichen Hofe erzogen wurden. Unter den Jungfrauen befand sich die auffallend schöne Tochter des Grafen Julian. Julian stammte aus einer edlen gotischen Familie; er war bei hofe rühmlichst bekannt und in den Waffen geübt, war Comes Spathariorum, dereinst Witizas Vertrauter und mit ihm verwandt. Er hatte reichen Besitz in der Stadt Consocra und den Küstengebieten. Nun trug es sich zu, daß Julian von König Roderich als Gesandter nach Afrika geschickt wurde. Während seiner Abwesenheit vergewaltigte Roderich des Grafen Tochter, die dem König versprochen und noch Jungfrau war. Andere sagen, daß er der Gattin Julians Gewalt antat. Wie dem auch sei, diese Untat war der Grund des Unterganges des gotischen Reiches (in Gallien und Spanien). Als Julian die Gesandtschaft ausgeführt hatte und daheim von der Schändung seiner Gattin oder Tochter erfuhr, verbarg er seinen Schmerz und ging scheinbar freudig seinen Obliegenheiten nach . . . Zur Winterszeit segelte er nach Septa (Ceuta), wohin er seine Gattin mit dem ganzen Hauswesen berief, und verhandelte mit den Arabern. Er kehrte nach Spanien zurück und heuchelte dem König vor, die kranke Mutter verlange nach ihrer Tochter . . . In Afrika traf Julian mit Musa zusammen, der sich über seine Absichten erfreut zeigte."

c) Ursprung und entwicklung der sage.

Wie die zusammenstellung zeigt, ist das verbreitungsgebiet der sage vom grafen Julian außerordentlich groß gewesen: innerhalb eines zeitraumes von fünf jahrhunderten läßt sie sich in Ägypten, Nordafrika, im arabischen Süden und christlichen Norden Spaniens nachweisen. In der frage nach der

heimat unserer sage gehen die meinungen stark auseinander. Milá y Fontanals (a. a. o. s. 125 f.) und nach ihm viele andere glaubten an arabischen, ja sogar ägyptischen oder orientalischen ursprung. Ramón Menéndez Pidal (a. a. o. s. 15 f.) hat mozarabische herkunft wahrscheinlich gemacht, und A. H. Krappe hält die überlieferung ihrer wurzel nach für germanisch: „Our conclusion, then, as to the origin of the legend of King Rodrick and Julian is that it is a reworking of the Gothic Ermanarich Legend [1])."

Das quellenmaterial scheint für Milá y Fontanals zu sprechen, tritt uns doch der erste bericht vom verrate Julians bei dem Ägypter Abdelhacam (9. jahrhundert) entgegen und wissen doch fast alle arabischen chroniken von diesen intimen vorgängen zu berichten. Eine bemerkenswerte ausnahme bildet die wohl noch ins 9. jahrhundert gehörige chronik Ahâdîth al-imâna was-'s-siyâsa [2]), die im rahmen des eroberungsberichtes zwar die auch sonst vorkommenden typisch arabischen wundergeschichten vom kostbaren tisch und vom zauberpalast bringt, aber bezeichnenderweise von der tragischen Juliansage nichts weiß. Psychologisch ist es sehr unwahrscheinlich, daß die Araber ihren sieg mit einem verrat motiviert haben sollten, und auch die gleichförmigkeit der berichte während vieler jahrhunderte scheint mir eher auf schriftliche vorlagen als auf lebendige mündliche überlieferung zu weisen.

Die mozarabische theorie hingegen ist gerade psychologisch verständlich: denn wer hätte mehr anlaß, über eine niederlage zu fabulieren als der besiegte selbst?! [3]) Niemand konnte die schwere des schicksals mehr empfinden als die unterworfenen spanischen Christen, die unter arabischer fremdherrschaft leben mußten. Das material

[1]) A. H. Krappe, The Legend of Rodrick Last of the Visigoth Kings and the Ermanarich Cycle, Heidelberg 1923, s. 46. — Vgl. auch die Rez. v. W. Golther, LgrP 46 (1925), s. 84.

[2]) Übersetzt von Gayangos. Al-Makkari, a. a. o., tomo I, app. E; tomo II, app. A.

[3]) Vgl. die niederlage der Franken bei Roncesvalles und das Rolandslied.

zeugt nicht gegen die mozarabische theorie, bietet aber insofern einige schwierigkeiten, als die erste direkt mozarabische quelle erst aus dem 11. jahrhundert stammt, während der älteste ägyptische bericht bis ins 9. jahrhundert zurückreicht. Klar und deutlich läßt sich die mozarabische sage bis ins 10. jahrhundert verfolgen. Die darstellung des Ibnal-Kutiya (gest. 977 in Córdoba) nämlich durchbricht trotz ihres sprachlichen gewandes den gewöhnlichen arabischen rahmen und entspricht inhaltlich durchaus den mozarabischen versionen, zu denen wir sie tatsächlich rechnen müssen, wissen wir doch glücklicherweise, daß der verfasser eine mozarabische mutter gotischer herkunft hatte (ihr ahn war Witiza!) [1]). Auf eine volkstümliche mozarabische tradition des 9. oder gar 8. jahrhunderts deutet die chronik von Moissac (818 abgeschlossen), in der die eroberung — gemäß der sage — in die zeit Witizas verlegt wird (s. unten). Vielleicht ist es sogar möglich, eine andeutung des Isidoro de Béja [2]), der seine chronik im Süden schrieb und 754 beendete, als anspielung auf die mozarabische Juliansage zu werten:

Quod ille (Mouzâ) consilio nobilissimi viri Urbani, Africanae Regionis sub dogmate Catholicae fidei exorti, qui cum eo cunctas Hispaniae adventaverat patrias, . . .

Dozy möchte statt „exorti“ „exarchi“ lesen und will in dem ständigen begleiter Musas Julian erkennen [3]): seine beweisführung ist durchaus überzeugend. Wenn der historiker, dessen fragestellung übrigens eine ganz andere ist als unsere, nicht irrt, wäre damit zugleich wahrscheinlich gemacht, daß die Mozaraber bereits um die mitte des 8. jahrhunderts, also volle hundert jahre vor dem Ägypter, von Julian — vielleicht sogar von seiner verhängnisvollen rolle bei der eroberung — zu erzählen wußten. Wie dem auch sei, wir können aus dem mangel an mozarabischem quellenmaterial im 9. jahrhundert keineswegs den gegen-

[1]) Ramón Menéndez Pidal, a. a. o., s. 25. — Der Witizaner hat die sage natürlich auf Roderich übertragen (s. unten).

[2]) España sagrada VIII.

[3]) R. Dozy, a. a. o., s. 58ff.

teiligen schluß ziehen, daß die sage den unter maurischer herrschaft lebenden Christen damals unbekannt war. Seit dem 10. jahrhundert treibt die Juliansage jedenfalls kräftige schößlinge aus dem mozarabischen mutterboden, deren abbilder wir in den chroniken seit Ibn-al-Kutiya finden. Die reiche mannigfaltigkeit, die uns im gegensatz zu der einförmigen arabischen überlieferung sofort auffällt, und das auftreten allgemeiner sagenmotive, weisen ganz eindeutig auf mündliche überlieferung hin.

Das verdienst, den blick auf verwandte außerspanische überlieferungen gerichtet zu haben, gebührt A. H. Krappe (s. o.), der als erster auf die großen zusammenhänge, besonders mit der germanischen sage, aufmerksam gemacht hat. Die germanische theorie, d. h. die herleitung der Juliansage aus der Ermanarichsage, ist im einzelnen naturgemäß hypothetisch, da die entwicklung der Ermanarichsage nicht klar aufgezeigt und ihr weg nach Spanien nicht wahrscheinlich gemacht werden kann. Ihre beurteilung hängt wesentlich davon ab, wie wir die rolle des treulosen ratgebers in dem ältesten gotischen Ermanarichlied einschätzen. Da dieser bei Jordanes und in den ältesten westnordischen quellen (Hamðismál) [1]) nicht genannt wird, rechnen ihn die meisten gelehrten einer jüngeren schicht zu [2]); der böse rat sei erst in Oberdeutschland, bei der verschmelzung der Ermanarich- mit der Harlungen- oder Dietrichsage [3]), neben den Gotenkönig getreten: so setzt Hermann Schneider [4]) für Deutschland ein zweites urlied von Ermanarich an, das von dem gotischen ganz unabhängig sein soll. Krappe verfolgt die gestalt des bösen ratgebers in verwandten überlieferungen [5]) und versucht der schwierigkeiten dadurch herr zu werden, daß er ihn in die älteste gotische liedfabel (um 400) einsetzt: „King wrongs wife of counciller; the latter and his wife's family

[1]) R. C. Boer, Die Sagen von Ermanarich und Dietrich von Bern, Halle 1910, s. 54. — H. Schneider, Germanische Heldensage I, Berlin-Leipzig 1928, s. 243f.

[2]) Vgl. Krappe, s. 19.

[3]) Vgl. Boer, s. 53ff.

[4]) H. Schneider, a. a. o., s. 378ff.

[5]) Krappe, s. 22ff.

pass over to the enemy: King has wife executed and is wounded by her two, later three, brothers at the banquet table [1]).“ Aus dem so gefundenen archetypus, der — wie man sieht — die wesentlichen elemente der Juliansage enthält, glaubt der gelehrte die verschiedenen versionen der Ermanarichsage ableiten zu können [2]). Läßt sich das motiv des in seiner ehre gekränkten verräterischen rates mit Jordanes' bericht in einklang bringen? Wir glauben, ja! Sunildas gemahl [3]), dessen name der chronist der Goten verschweigt, ist kein anderer als Bikki-Sibich [4]); das motiv der rache für die beleidigung der familienehre vielleicht „die Umgestaltung eines älteren Motivs (Rache für jene von Jordanes berichtete Gewalttat), das mit dem Verblassen ... der Sônhildsage in Deutschland natürlich unverständlich wurde“ (s. u. fußnote 3) [5]). Die begründung des verrates mit Ermanarichs geschlechtlichem vergehen an Sibichs weibe stützt sich auf die Thidreks-saga (13. jahrh.) [6]) und den anhang zum deutschen heldenbuche (zuerst gedruckt 1477) [7]), die beide aus norddeutschen überlieferungen schöpfen. Die saga erzählt von Ermanarich, dem Ostgoten, folgendes:

Ermanarich begehrt Odila, die frau seines ratgebers Sifka, schickt diesen mit einer botschaft ins ausland und vergewaltigt Odila während der abwesenheit des ehegatten. Als Sifka zurückkehrt, erfährt er, was geschehen ist, und schwört rache. Um sie ausführen zu können, verstellt er sich und gibt dem könig falsche ratschläge, die diesen schließlich ins verderben stürzen.

Die hochdeutschen und die alten nordischen texte kennen diesen zug nicht: man hat ihn daher unursprünglich genannt. So hält auch H. Schneider die motivierung von

[1]) Ausführlicher: Krappe s. 40. — Fügen wir hinzu, daß die sage den historischen zusammenhang festhielt: noch die niederdeutsche überlieferung bewahrt die erinnerung an den einfall der Hunnen (Boer, s. 24).

[2]) Ebd. s. 14f.

[3]) Ermanarich erschlägt Sunilda wegen des verräterischen abfalls ihres gatten (pro mariti fraudulento discessu).

[4]) In Deutschland wurde Bikki durch Sibich ersetzt.

[5]) B. Symons, Heldensage, Pauls Grundriß [2]III (1900), s. 684.

[6]) Krappe, s. 14f. [7]) Ebd. s. 15f.

Sibichs verhalten für „novellistische Zutat ohne erkennbare Quelle“; er führt sie auf das älteste Dietrichepos (kurz vor 1200) zurück und fügt hinzu: „die Bosheit des Verräters bedarf an sich nicht der Motivierung[1].“ Ich kann mich dieser meinung nicht anschließen und sehe — mit Krappe[2] — in der begründung des verrats wie überhaupt in dem motiv der rache für die besudelung der familienehre einen der Ermanarichsage ursprünglichen zug[3].

Krappe glaubt, daß die Juliansage nichts als ein aufleben der Ostgotensage sei: die von den Mauren unterworfenen Westgoten erinnerten sich nach der niederlage Roderichs jenes sagenhaften Ermanarich, der 375 dem ansturm der Hunnen unterlag[4], und übertrugen den alten sagenstoff auf die zerstörung ihres reiches im jahre 711. Wenn wir auch kein zeugnis für das vorhandensein der Ermanarichsage in Spanien haben, so müssen wir doch die möglichkeit zugeben, daß die Westgoten die alte ostgotische sage gekannt haben. Wir stellen hier lediglich die tatsache fest, daß die mozarabische und christliche version der Juliansage in einigen typischen zügen mit der germanischen sage übereinstimmen[5]:

1. Die Juliansage erhält durch die einführung des motivs von der abwesenheit des vaters, der während der ruchlosen tat für seinen könig einen auftrag ausführt und dafür in so schnöder weise belohnt wird, jenen tragischen charakter, der alle germanischen sagen auszeichnet. Die sitte, die töchter der edlen am hofe erziehen zu lassen, hat offensichtlich mit der volkssage nichts zu tun: in der mozarabischen überlieferung fehlt sie, bei dem Toledaner stört sie nur und ist durch das motiv der gesandtschaft des vaters nach Afrika

[1]) H. Schneider, a. a. o., s. 240. [2]) Krappe, s. 16f., s. 33ff.

[3]) Für diese meinung sprechen auch die Quedlinburger annalen (10. jahrhundert) und Saxo Grammaticus: Odoacar-Bicco rächt seine brüder.

[4]) S. o. s. 41, anm. 1.

[5]) Vgl. auch die norwegische sage von Sigurd Sleva (Fornmanna Sǫgur, 13. jahrhundert, Krappe, s. 11ff.): König Thorkel schickt Sigurd Sleva mit einer unerhörten tributforderung zum könig von England und verführt währenddessen die schöne Olava.

völlig überflüssig geworden. Dieses element muß also als gelehrter zusatz betrachtet werden, der seit dem 12. jahrh. aus den arabischen chroniken in die christlichen eingedrungen ist.

2. Der beleidigte verbirgt seinen zorn und verstellt sich.

3. Der beleidigte spielt die rolle des falschen ratgebers (mozarabisch!).

4. Die christlichen chroniken des Nordens kennen neben der version von der vergewaltigten tochter auch die der vergewaltigten gräfin [1]).

Die arabischen berichte haben außer dem hauptmotiv mit der germanischen sage keine charakteristischen züge gemeinsam.

Diese übereinstimmungen der germanischen mit der Juliansage können kaum als zufällig abgetan werden. Halten wir, wie Krappe, das motiv des in seiner familienehre gekränkten ratgebers in der Ermanarichsage für ursprünglich, so kann die lösung nur darin liegen, daß die Juliansage ein absenker der germanischen sage ist (germanische theorie); halten wir es für sekundär, müssen wir die ähnlichkeit zwischen der germanischen und spanischen überlieferung aus der beiderseitigen angleichung an ein allgemeineuropäisches novellenmotiv erklären [2]). Bleibt noch die dritte möglichkeit, die fassung der Thidreks-saga und des anhangs zum Deutschen Heldenbuche aus dem altfranzösischen epos (womöglich einer älteren version des AC) herzuleiten; dann müßten wir annehmen, daß der verfasser des ältesten Dietrichepos sie nach französischem vorbilde geformt habe [3]).

Die germanische theorie scheint mir am meisten für sich zu sprechen. Sie erschließt uns recht eigentlich erst das

---

[1]) Als 5. punkt könnte vielleicht noch die ähnlichkeit des namens Oliva (Pseudo-Isidoriana) mit Odila (Thiðreks-saga) und Olava (Fornmanna Sǫgur) hinzugefügt werden, die Krappe nicht unbedingt für zufällig hält. [2]) Ramón Menéndez Pidal, s. 50—56.

[3]) Vgl. dazu H. Schneider, a. a. o., s. 222f., 240, 348. — Zur fragestellung vgl.: derselbe, Deutsche und französische Heldenepik, Zs. f. deutsche Phil. 51 (1926), s. 200—243.

verständnis für die entwicklung der Juliansage und läßt die kräfte erkennen, die sich des historischen ereignisses bemächtigt haben, um es allmählich nach einem sagenschema umzumodeln, das schon vor dem jahre 711 in Spanien in irgendeiner form vorhanden gewesen sein muß. Die verschiedenen stadien der Juliansage unterscheiden sich nämlich, wenn wir von individuellen zutaten absehen, durch den grad ihrer angleichung an den germanischen sagentypus vom könig als frauenschänder, wie er uns in der Thidreks-saga und in der norwegischen sage von Sigurd Sleva entgegentritt. So ergänzen die mozarabische und die germanische theorie einander; während jene die äußeren voraussetzungen klar legt, unter denen die sage entstand, setzt sich diese mit den stofflichen zusammenhängen auseinander, die ihrerseits nur auf der grundlage der mozarabischen theorie denkbar sind.

Für die entwicklung der Juliansage ergibt sich somit folgendes bild[1]). Die niederlage des Gotenkönigs Roderich im jahre 711[2]) bildet den historischen ausgangspunkt der sage. Roderich hatte sich nach dem tode Witizas des thrones bemächtigt und die noch minderjährigen söhne des königs aus ihrem rechtmäßigen erbe verdrängt. Die folge davon waren innerpolitische spannungen zwischen den anhängern Roderichs und der partei der Witizaner. Julian, ein dem Westgotenreich untertaner Berberfürst, der zum Christentum übergetreten war, stand dem neuen könig feindselig gegenüber: er verhandelte mit Musa und bestimmte ihn zur eroberung Spaniens. Im juli 711 erlag das westgotische heer, nicht ohne verschulden der Witizaner, den maurischen eindringlingen. Julian nahm als militärischer berater des maurischen feldherrn (Tárik) am kriege teil. Wie man sieht, hat die geschichte der sage gut vorgearbeitet: die gestalt Julians ist historisch sicher bezeugt[3]), der konflikt zwischen ihm und Roderich und der landesverrat sind geschichtlich begründet.

[1]) Vgl. Ramón Menéndez Pidal, s. 15—56.

[2]) G. Diercks, Geschichte Spaniens, Berlin 1895, s. 147, 183.

[3]) Slane, Hist. des Berbères I, app. s. 345—346. — S. u. 2a 1.

Die sagenhafte ausgestaltung dieser ereignisse nahmen Mozaraber vor; begreiflicherweise weniger die mit den Arabern paktierenden gotischen großen oder die breite masse der romanischen bevölkerung als vielmehr die schicht der gotischen freien, die naturgemäß den zusammenbruch ihres staates am schmerzlichsten empfinden mußten. Die schuld daran maßen die einen Roderich, die anderen Witiza zu, je nachdem, welcher partei sie angehörten. Den Witizanern bedeutete die niederlage des gotischen heeres die bestrafung des usurpators. Die anhänger Roderichs sahen in dem nationalen unglück ein strafgericht Gottes für das lasterhafte leben Witizas [1]). Auf dieser grundlage entstand unter dem einfluß germanischen sagengutes eine überlieferung, in der die beiden letzten gotischen könige verwechselt und die ereignisse durcheinandergeworfen erscheinen: die erotischen ausschweifungen des königs (historisch: Witizas!), werden mit dem abfall Julians (historisch: von Roderich!) in zusammenhang gebracht; dessen politische gegnerschaft wird mit einem geschlechtlichen vergehen des königs an Julians tochter (oder frau, s. unten) motiviert und so in eine persönliche umgewandelt. In den chroniken erscheint die sage bald mit Witiza (Moissac, Pseudo-Isidoriana, Pedro Pascual), bald mit Roderich (Ibn-al-Kutiya und sämtliche arabische chronisten, christliche chroniken des Nordens) verbunden. Wahrscheinlich ist die mozarabische Witiza-fassung, die unter den anhängern Roderichs entstanden sein muß, die ältere. Die Witizaner, die mit den Arabern sympathisierten und sie im entscheidenden augenblick unterstützt hatten, um mit ihrer hilfe Roderich beseitigen zu können, hätten keinen anlaß gehabt, den untergang des reiches auf einen verrat zurückzuführen, wohl aber Roderichs anhänger, die sich von den Witizanern ebenso wie von Julian verraten fühlten. Schon der Mönch von Moissac (9. jahrh.) [1]) kennt eine version der

[1]) Vgl. die 818 abschließende chronik von Moissac und die unter Alphons III. (866—910) geschriebene chronik von Salamanca (Esp. sagr. XIII). — s. Juan Menéndez Pidal, s. 79ff. u. Ramón Menéndez Pidal, s. 19f.

sage, die die zerstörung des Gotenreiches in Witizas zeit verlegt, und gerade die mozarabischen berichte, die stärker sagenhaft gefärbt sind als alle übrigen quellen und unmittelbar aus der mündlichen überlieferung schöpfen, erzählen die sage nicht von Roderich, sondern von Witiza. Die Roderichfassung geht m. e. nicht auf eine besondere witizanische überlieferung zurück; sie scheint mir eher eine gelehrte übertragung der sage auf Roderich zu sein. Die arabischen chronisten mußten die mozarabische sage auf Roderich beziehen, um sie einigermaßen mit dem historischen geschehen in einklang zu bringen. Wenn die nordspanischen chroniken des 12. und 13. jahrhunderts von Roderich als dem schänder der tochter (oder frau) Julians sprechen, so verrät sich hierin — wie auch sonst (s. unten) — der einfluß arabischer historiker. Bei den Arabern fand die sage keinen boden für eine volkstümliche weiterentwicklung und wurde nur auf gelehrtem wege weitergetragen[1]). Bedeutungsvoller für uns ist die wanderung der volkstümlichen überlieferung nach dem Norden, wo sie uns erst seit dem anfang des 12. jahrhunderts entgegentritt[2]). Wenn wir schon a priori zu dem schluß kommen müssen, daß dem AC eine version des christlichen Nordens zugrunde liege, so bestätigt das quellenmaterial dieses urteil im vollen umfange. Schon ein blick auf den Toledaner genügt, um diesen tatbestand zu erkennen. Eines dürfen wir allerdings nicht vergessen — und darauf weist ein vergleich der vier christlichen versionen mit aller deutlichkeit hin — daß nämlich

[1]) Herr professor Weyhe macht mich auf eine kunstgeschichtliche parallele aufmerksam, die das weiterleben westgotischen sagenguts unter den Mozarabern und die übernahme der mozarabischen überlieferung durch islamitische historiker wahrscheinlich macht: die Mozaraber bewahrten den hufeisenbogen, den sie von den Westgoten ererbt hatten, noch in karolingischer zeit. Von den mozarabischen kirchen drang diese form auch in islamitische bauten ein, wogegen sie den rein asturischen kirchen so gut wie unbekannt blieb (s. A. W. Clapham, Romanesque Architecture in Western Europe, Oxford 1936, s. 5 u. 16).

[2]) Die zahlreichen chroniken des nordens, die vor dem 12. jahrhundert geschrieben sind, wissen von der Juliansage nichts.

keine der chroniken die sage in ihrem ganzen umfang und in völliger reinheit wiedergibt. Die vier chroniken spiegeln verschiedene phasen der sage wider und sind von gelehrtem beiwerk nicht frei. Wir können verfolgen, wie die sage langsam aus dem mozarabischen umkreis heraustritt und im norden eine teilweise veränderte gestalt annimmt. Der Mönch von Silos steht noch ganz auf dem grunde der mozarabischen überlieferung, außerdem scheint er einen arabischen historiker benutzt zu haben. Nur ein einziger punkt weist darauf hin, daß die sage beginnt, den mozarabischen rahmen zu sprengen, um im Norden eine andere form anzunehmen:

praeterea furor violatae filiae ad hoc facinus peragendum Julianum incitabat, quam Rodericus Rex non pro uxore, sed eo quod sibi polchra pro concubina videbatur, eidem callide surripuerat.

Das „non pro uxore" deutet an, daß die vergewaltigte dem könig als gattin versprochen war — ein zug, der allen christlichen chroniken gemeinsam ist. Lukas von Tuy ist etwas ausführlicher als der Mönch von Silos; auch sein bericht beruht auf mozarabischen quellen, wie besonders das motiv vom falschen ratgeber zu erkennen gibt. Am reinsten spiegeln die sage des Nordens, wie sie dort seit der mitte des 12. jahrhunderts existiert haben muß, Roderich von Toledo und in abhängigkeit von ihm die Crónica General wider, obwohl auch hier gelehrter einfluß nicht ganz fehlt, wie besonders der bericht über die erziehungssitte zeigt. Beide berichte sind für die entwicklungsgeschichte der Juliansage insofern recht interessant, als sie — anmerkungsweise — eine version der sage andeuten, nach der nicht die tochter, sondern die frau Julians die geschändete sein soll; beim Toledaner heißt es: „Alii dicunt uxori Comitis vim fecisse" und in der Crónica General: „Algunos dizen que fue la muger et que ge la forço." Um die mitte des 13. jahrhunderts scheinen also im Norden beide fassungen nebeneinander bestanden zu haben. Ob die version von der vergewaltigten gräfin auf eine ältere mozarabische überlieferung zurückgeht, ist nicht zu entscheiden. Möglich, daß auch Pseudo-Isidor den typus von der entehrung der gräfin ge-

kannt hat; lesen wir doch in der Historia Gothorum, daß Witiza mit der tochter auch die gattin Julians an den hof gerufen habe. Wie dem auch sei, mit der fassung von der vergewaltigung der frau des ratgebers ist der letzte schritt der angleichung an den typus der Thidreks-saga getan. Der verfasser des AC hat diese für den Norden Spaniens bezeugte form der sage augenscheinlich nicht gekannt. — Seit dem 14. jahrhundert scheint die sage nur auf gelehrtem wege weiterüberliefert worden zu sein. Die Cabaromanzen scheiden für unsere betrachtung aus, da sie erst dem 15. und 16. jahrhundert angehören.

Damit haben wir die wandlungen und wanderungen unserer sage verfolgt und in der christlichen version des Nordens die gestalt gefunden, die in unserem epos verwendung fand. Auf dieser grundlage ist es möglich, zu erkennen, was im AC und dann auch in der ScSp primär und was sekundär ist. Der Toledaner, und mit ihm die Crónica General, die diesem in allen wesentlichen punkten folgt und nur eine spanische übersetzung des lateinischen berichtes ist, werden unsere richtschnur sein. Der Mönch von Silos und Lucas von Tuy lassen uns meist im stich, da beide die sage nur sehr kurz wiedergeben. Die übrigen quellen finden nur dann verwendung, wenn angenommen werden kann, daß sie einen zug der sage bewahren, der auch im Norden lebendig war, von den christlichen chronisten aber als unbedeutend oder aus irgendeinem anderen grunde weggelassen wurde.

2. Sage — epos — roman.

a) Der Anseïs de Cartage und die spanische sage.

1. Isoré, ein christlicher baron, ist ratgeber des königs und herr einer spanischen stadt (Conimbre). Alle diese attribute kommen auch dem grafen Julian zu: er entstammt einer edlen gotischen familie (Roderich von Toledo, Crónica General) und gilt selbst den arabischen chronisten[1]) (bis

[1]) Die Araber sind über seine herkunft verschiedener meinung und bezeichnen ihn als könig der Berber, Rúmí (= oströmischer

auf eine ausnahme!) als Christ. Auf seine eigenschaft als berater des königs weisen der Toledaner, der ihn einen vertrauten Witizas nennt, die Crónica General (era omne muy preciado en el palacio) und vor allem die mozarabischen chroniken und Lucas von Tuy hin, in denen er ja nach der schändung der tochter die rolle des „falschen ratgebers" spielt. — Roderich von Toledo und die General bezeichnen ihn als herren der stadt Consuegra [1]).

2. Anseïs trägt den titel: „rois d'Espagne et de Cartage". Dieser ausdruck des königlichen machtbereiches spiegelt eine historische vorstellung der Roderichsage wider und will besagen, daß der könig ganz Spanien, ja sogar die südlichste provinz des landes beherrscht: der jongleur versteht unter Cartage nicht das afrikanische Karthago, sondern die spanische stadt Carthagena oder vielmehr jenes südliche gebiet, welches in alter zeit zu dem berühmten hafen gehörte [2]). Diese südspanische provinz, deren hauptstadt Carthagena im Mittelalter vielfach als „Cartago spartaria" bezeichnet wird, blieb bis 615 in byzantinischem besitz und fiel erst in diesem jahre in die hände der Westgoten [3]). Wenn nun der Toledaner Julian als „Comes spathariorum" und die Crónica General ihn als „cuende de los esparteros" bezeichnet, so weist dieser ausdruck auf die sonderstellung des gebietes um „Cartago spartaria" hin und deutet an, daß die sage die vorstellung bewahrte, Roderichs herrschaft habe sich „sogar" über die provinz Carthagena erstreckt. Der altfranzösische jongleur übernahm die historische erinnerung: angesichts

---

Christ?) oder gar als fremden kaufmann; weiteres über Julian s. J. H. Jones, Ibn Abd-el-Hakem-ausgabe, s. 47ff.; Gayangos I, a. a. o., s. 537ff.; Dozy, Recherches, s. 57ff.; Juan Menéndez Pidal, s. 55—68. Die annalen des Ed-Dehebi nennen ihn einen Goten edler abstammung (Slane, Histoire des Berbères I, app. s. 345—346). — In den meisten arabischen chroniken ist er (als untertan Roderichs) herr von Ceuta und Tanger.

[1]) S. u. V. kap., 2. [2]) S. u. V. kap., 1.

[3]) Fr. Görres, Die byzantinischen Besitzungen des spanisch-westgotischen Reiches (554—624), Byzantinische Zeitschrift, 16. bd. (1907), s. 515—538. — Vgl. Spruner-Menke, Hist.-geograph. Atlas, 3. aufl., karte 2, 14 u. 76.

der damaligen politischen lage in Spanien mußte er sie ja geradezu als modern empfinden, wurde doch in jenen tagen Südspanien bis auf die südlichste provinz Granada zurückerobert.

3. Isorés tochter Letise begehrt Anseïs zum manne:

v. 252 Dones le moi, si sera mes maris!

Der gedanke an eine eheliche verbindung zwischen dem könig und der tochter Isorés stammt aus der nordspanischen sage, für die er charakteristisch ist. Alle vier dokumente wissen von einer solchen verbindung zu berichten: das „non pro uxore" des mönches von Silos deutet einen ehevertrag an, Lucas von Tuy weiß ebenfalls, daß Julians tochter dem könig versprochen war. Nicht anders ist es beim Toledaner und in der Crónica General, in der es heißt:

> e ante desto fuera ya fablado que auie el de casar con ella, ma non casara aun.

4. Isoré wird als brautwerber nach Afrika geschickt. (Morinde entgegen der sonstigen gepflogenheit in Afrika situiert, s. u. VI. kapitel, 1.) Die gesandtschaft nach Afrika als solche ist ein fester bestandteil der Juliansage; die aufgabe der botschaft ist entweder eine andere als im epos oder sie wird überhaupt nicht näher beschrieben. In den mozarabischen chroniken wird der graf vom könig nach Afrika gesandt, um dort den fälligen tribut einzutreiben. Die christlichen chroniken des Nordens wissen nur von der tatsache, daß Julian als gesandter des königs nach Afrika geschickt wird, ohne den grund der sendung näher anzugeben [1]).

5. Isoré empfiehlt seine tochter dem schutze des königs. Dabei wird offenbar vorausgesetzt, daß deren mutter nicht mehr lebt. Die einzige auffallende parallele bietet der mozarabische bericht des Ibn-al-Kutiya: „Als Roderich ihn mit einem neuen Auftrag nach Afrika sandte, entschuldigte sich Julian damit, daß er seit dem Tode seiner Frau niemand wisse, dem er den Schutz seiner Tochter anvertrauen könne. Der König bot ihm an, er möge sie an den Hof schicken,

[1]) S. u. III. kap., 1.

damit sie dort wie die anderen Töchter der Edlen erzogen würde.“ Vielleicht also gehört auch dieser zug, den allein Ibn-al-Kutiya bewahrt hat, der spanischen sage an.

6. Während der abwesenheit Isorés schändet Anseïs unwissentlich dessen tochter. Alle mozarabischen und christlichen chroniken stimmen mit dem epos darin überein, daß der könig die tochter Julians während der abwesenheit des vaters entehrt. Doch in einem wesentlichen punkte ist der Anseïs de Cartage von der sage abgewichen; während Roderich in allen uns bekannten versionen der überlieferung die schuld der vergewaltigung trägt, ist Anseïs unschuldig und nur ein opfer der list Letises. Durch einführung des motivs, daß sich das mädchen mit list in das bett des geliebten einschleicht, sind also die ursprünglichen verhältnisse der sage gleichsam auf den kopf gestellt. Diese abweichung von der überlieferung bedarf noch einer näheren untersuchung[1]).

7. Bei der rückkehr aus Afrika erfährt Isoré von der schande seiner tochter. Alle chroniken stimmen hierin überein.

8. Isoré spielt den versöhnten, um die rache besser ausführen zu können. In der mozarabischen und christlichen version der sage verbirgt Julian aus dem gleichen grunde seinen zorn.

9. Der beleidigte vater gibt vor, seinen auftrag (die brautwerbung!) erledigen zu wollen. In wirklichkeit jedoch bereitet er seine stadt zum widerstand gegen Anseïs vor und übergibt seine tochter der obhut seiner ritter. Auch dieser zug ist der sage entlehnt. In den mozarabischen berichten gibt Julian vor, die fälligen steuern eintreiben zu wollen, und die christlichen chroniken vergessen nicht zu berichten, daß er vor dem verrat seine tochter und seine ganze habe nach Ceuta in sicherheit bringt.

10. Aus rache reist er nach Afrika und fordert Marsilie auf, Spanien zurückzuerobern: Marsilie schlägt ein und dringt bald siegreich in Spanien vor. Hierin sind sich alle

[1]) S. u. 3. abschnitt.

chroniken einig. Julian verhandelt auf afrikanischem boden mit Musa über die eroberung des landes. Es gelingt ihm, den feldherrn für seine pläne zu gewinnen, die bald in die tat umgesetzt werden. Ob die sage Julian als renegaten des christlichen glaubens hinstellt, ist nach dem vorliegenden quellenmaterial nicht zu entscheiden — die christlichen chroniken berichten von einem übertritt zum Islam nichts. Auch die mir zugänglichen mohammedanischen schreiber schweigen über diesen punkt; Gayangos aber spricht davon, daß einige der meinung seien, „that Ilyán had, previously to his treason, forsaken the Christian religion and embraced that of his allies“ [1]). Geschichtlich ist das renegatentum Julians auf keinen fall, geht doch aus einer arabischen urkunde hervor, daß erst ein nachkomme des grafen zum Islam übertrat [2]); die religiöse toleranz der Araber hätte einen derartigen schritt auch gar nicht nötig gemacht. — Das schweigen der chroniken des Nordens schließt keinesfalls aus, daß Julian der sage nicht doch als renegat galt. — Die spanische expedition, während deren Julian der ständige begleiter und militärischer ratgeber des arabischen feldherrn ist, führt im gegensatz zum AC zur vernichtung Roderichs und des Gotenreiches in Spanien [3]).

Der AC kennt also alle wesentlichen momente der Juliansage, weshalb an einer abhängigkeit überhaupt nicht gezweifelt werden kann. Die einzelnen motive sind natürlich im stile der chansons de geste ausgebaut worden, können aber ihre herkunft nicht verleugnen. Wie wir gesehen haben, weicht das epos nur in einem einzigen wesentlichen punkte von der sage ab: während die sage Roderich klar zum mädchenschänder stempelt, wälzt das epos die schuld von dem könig ab und lädt sie auf die schultern des mädchens. Roderich läßt seinen erotischen trieben freien lauf und entehrt die unschuldige tochter des grafen Julian; könig Anseïs ist das schuldlose opfer einer raffinierten list, die die

[1]) Gayangos I, s. 537ff.

[2]) Slane, Hist. des Berbères I, app. s. 345f.

[3]) Vgl. auch Alton, s. 486f., Juan Menéndez Pidal, s. 118—120, und Ramón Menéndez Pidal, s. 44ff.

leidenschaftliche liebe der sinnlich erregten Letise erfindet. Der unterschied besteht also darin, daß beide personen in ihrer moralischen haltung die rollen getauscht haben. Gaston Paris hat aus dieser veränderung auf einen Ur-Anseïs geschlossen, der in diesem punkte den ursprünglichen charakter der sage treuer bewahrt und Anseïs als verführer dargestellt haben soll, und hat geglaubt, den beweis mit hilfe der italienischen prosaredaktion führen zu können, die seiner ansicht nach auf eine ältere und unverdorbene gestalt des AC zurückgeht.

Steht die ScSp tatsächlich den ursprünglichen verhältnissen näher? Es fällt ins auge, daß sie gerade in dem charakteristischen punkte von dem überlieferten AC abweicht und Ansuigi als verführer bezeichnet, wenn auch die einzelne ausgestaltung mit der sage nichts zu tun hat. Ehe wir uns an die lösung dieser zentralen frage wagen, wollen wir erst das einleitungsmotiv der ScSp in seiner gesamtheit einer kritischen prüfung unterziehen, die uns einige wertvolle aufschlüsse über den tatsächlichen quellenwert des prosaromans geben wird.

b) Die Seconda Spagna und die Roderichsage.

1. Isarese ist des königs ratgeber wie im AC. Die übrigen attribute, die ihm in der ScSp zugelegt werden, stellen ihn außerhalb der traditon; er wird als „figliuolo del re Magarigi“ (cap. I, s. 4) und „re di Pampalona“ (cap. I, s. 2) bezeichnet. Aus dem christlichen grafen edler herkunft hat der Italiener einen getauften Heiden gemacht, indem er ihn mit seinem sarazenischen namensvetter aus der Spagna identifizierte. In der ScSp sind also die ursprünglichen verhältnisse aus gründen der zyklenbildung zerstört worden [1]).

2. Ansuigi trägt den titel „re di Spagna“. Von der alten vorstellung, daß die gotischen könige auch über die „Esparteros“ herrschten, ist nicht eine spur vorhanden. Die ScSp hat also die letzten reste einer historischen erinnerung aufgegeben. Wer wollte da von einer urtümlicheren version reden [2])?

[1]) S. u. V. kap., 2.

[2]) S. u. V. kap., 1.

3. Wenn in der nordspanischen sage Julians tochter als die verlobte Roderichs gilt und im AC dieser zug zwar wesentlich verschoben, doch noch erkennbar ist, so hat ihn der verfasser des italienischen prosaromans gänzlich aufgegeben. Für Violante steht die unmöglichkeit einer derartigen verbindung von vornherein ebenso fest wie für Isoré im epos (255—262), läßt sie sich doch von Ansuigi durch das versprechen: „io ti darò poi un marito di grande affare" gefügig machen. Diese haltung läßt sich mit der ursprünglichen form der sage, wie sie in dem postulierten Ur-Anseïs, der angeblichen vorlage der ScSp, erhalten gewesen sein soll, überhaupt nicht vereinbaren und kann nur als radikale verallgemeinerung der gesellschaftlichen anschauungen des überlieferten AC, wie sie Isoré vertritt, gedeutet werden: das epos setzt einer solchen ehelichen verbindung zwar soziale schranken entgegen, hebt aber darum das sagenhafte motiv von der brautschaft der tochter Julians nicht auf, sondern gestaltet es zu einer geheimen liebe Letises zu Anseïs um. Die ScSp steht auch in diesem punkte der sage ferner als der überlieferte AC.

4.—5. Wie im AC geht Isarese als brautwerber nach Afrika, nicht ohne seine tochter der obhut des königs empfohlen zu haben (cap. I, s. 3, 4). Die ScSp gibt die lebendige dichterische darstellung des epos in wenigen dürren sätzen wieder. Der magere bericht läßt nichts spüren von der unheilschwangeren atmosphäre, die im AC das nahen eines schweren gewitters ankündigt (122 ff., 467 ff.), und von der tiefen tragik, die darin liegt, daß Isoré, um seine tochter vor dem unheil zu bewahren, ihr gerade den weg zeigt, der ihr und dem lande zum verhängnis werden soll:

v. 560 „Et se mi home vont vers toi revelant,
Mande le roi, si va merchi criant,
K'il te secore; jou sai chertainement,
K'il le faira sans nis un contremant!"

Welch eine ironie des schicksals spricht aus diesen worten! Dem bewegten bild des epos hat die ScSp eine mehr als dürftige inhaltswiedergabe gegenüberzustellen, die jeglichen poetischen hauch vermissen läßt.

6. Wenn die bisher betrachteten punkte klar erkennen ließen, daß die ScSp nichts als eine kümmerliche wiedergabe des uns bekannten AC ist, trifft dieses urteil für die szene der verführung nicht zu. Hier weicht der prosaroman (cap. III) in charakteristischer weise vom epos ab: auffälligerweise liegt die initiative zu der schändlichen tat nicht bei Violante (Letise) wie im AC, sondern beim könige — und darin stimmt die ScSp mit der sage überein. Steht das verführungsmotiv des prosaromans tatsächlich mit der sage in einem engeren zusammenhang, als dies beim epos der fall ist?

Zunächst geht die italienische version insofern mit der französischen zusammen, als sie das folgenschwere ereignis in Isareses stadt verlegt: Anseïs wird von Letise unter einem fingierten vorwand nach Conimbre gerufen; Ansuigi geht seiner gewohnheit gemäß, sich von zeit zu zeit in seinen städten zu ergötzen, nach Pampalona. Die sage hingegen nimmt an, daß Julians tochter sich in Roderichs residenz aufhält. Wir haben also in dieser hinsicht keinen grund, die ScSp näher an die quelle heranzurücken als den AC.

Die schändung selbst steht meiner ansicht nach der sage genau so fern wie im AC. Alle erreichbaren quellen der volkssage stimmen darin überein, daß Roderich die tochter des grafen vergewaltigt; von einem entgegenkommen des mädchens kann nirgends die rede sein, heißt es doch noch in der jüngsten auf volkstümlicher grundlage beruhenden darstellung der Crónica General: El rey Rodrigo aca la fija por fuerça, et yogol con ella. Demgegenüber handelt es sich im AC um die liebe der jungfrau zu Anseïs, die dieser zurückweist; um Anseïs' liebe dennoch zu gewinnen, bedient sich Letise der list, daß sie sich in sein bett einschleicht und von ihm entehren läßt, ehe er weiß, mit wem er es zu tun hat. Die ScSp weiß weder etwas von vergewaltigung noch von unabsichtlicher entehrung. Stattdessen erzählt sie eine ganz banale verführungsgeschichte, die viel zu gewöhnlich und unpoetisch ist, als daß sie in ähnlicher form jemals in einem epos gestanden haben könnte. Irgendwelche

tieferen gefühle oder absichten liegen auf keiner seite vor. Er findet gefallen an ihrem schönen körper, spricht ihr von liebe und zerstreut bald ihre äußeren bedenken. Sie richtet alles ein, um ihn in ihrem schlafgemach empfangen zu können, und kann die nacht kaum erwarten. Beide sind von der gemeinsam verbrachten nacht voll befriedigt und treiben ohne moralische bedenken ihr spiel, bis Isarese zurückkehrt. Es handelt sich in der ScSp also lediglich um die gegenseitige befriedigung erotischer gefühle, die bei Ansuigi nicht stärker als bei Violante entwickelt sind. Im einzelnen:

Die moralische haltung der Violante hat mit der unschuld der tochter Julians nichts mehr zu tun; sie dient dem könig als mätresse und ist tiefer gesunken als Letise, die nur der stimme ihrer verzehrenden leidenschaft folgt und unser mitgefühl verdient.

Ansuigi ist ein galanter liebesheld und als solcher von dem ernsten Anseïs ebenso verschieden wie von der gewalttätigen natur des Roderich.

Während sich Roderich vergeblich um Julians tochter bemüht und sie nur mit gewalt zu zwingen vermag, gelingen Ansuigis verführungskünste sofort.

Abweichend von epos und sage kommen Ansuigi und Violante mehr als einmal zusammen, um ihrer sinnlichkeit freien lauf zu lassen.

Wie man sieht, weicht das verführungsmotiv der ScSp von der sage ebensosehr ab wie vom epos. Abgesehen von dem umstand, daß in der sage wie in der italienischen prosaversion die initiative vom könig ausgeht, vermag ich keinen zug zu finden, von dem man sagen könnte, daß er der sage verwandter sei als als die entsprechende partie des AC. Auch hier haben wir es anscheinend mit der individuellen gestaltung des Italieners zu tun, der jedes poetischen sinnes bar, eine flache verführungsgeschichte an die stelle der wahrhaft tragischen darstellung des epos gesetzt hat (s. u. 3. abschnitt).

7. Bei der rückkehr Isareses teilt Violante ihm die nackte wahrheit mit wie im AC. Im epos hat dieses geständnis einen sinn, will doch Letise auf diese weise Anseïs zwingen, sie zu heiraten, um dadurch die schande wettzumachen. Obwohl für Violante eine derartige absicht gar nicht in frage kommt, gesteht sie ihrem vater dennoch mit naiven worten, was geschehen ist (cap. IV). Der italienische verfasser ist dem epos blindlings gefolgt, ohne zu bedenken, daß seine im vorigen punkte so grundsätzlich andere darstellung ein geständnis kaum zuläßt. Ihm bleibt ja auch gar nichts anderes übrig, als dieses motiv nachzuerzählen, da es ja für den weiteren verlauf der dinge unbedingt wichtig ist.

8. Isarese verbirgt seinen zorn und legt dieselbe gesinnung an den tag wie Isoré. Er ist tief betrübt über die schamlose handlungsweise seines königs und brütet über verrat. Ansuigi gegenüber äußert er zunächst seine entrüstung, täuscht diesen aber dann über seine wirkliche gesinnung hinweg: fe vista di non se ne curare. Die ScSp stimmt hierin also mit dem AC überein. Bemerkenswert ist nur, daß Isarese zunächst eine gelegenheit sucht, um hand an Ansuigi legen zu können. Diese besonderheit der ScSp gegenüber dem AC findet in der sage keine parallele und erweist sich somit deutlich als sekundäre zutat des verfassers.

9. Isareses abreise macht wie die meisten übrigen stücke der ScSp den eindruck einer gekürzten inhaltswiedergabe des AC. Unter dem gleichen vorwande wie im epos begibt er sich nach Afrika, jedoch ohne vorher für die sicherheit seiner tochter und seiner habseligkeiten gesorgt zu haben: Lasciò la figlia e ogni sua cosa. Darin weicht die italienische prosa vom epos und von der sage ab; denn sowohl Isoré als der graf Julian sind um das schicksal ihrer tochter besorgt. Auch im verhalten des königs entfernt sich die ScSp ganz deutlich von epos und sage. Anseïs erfährt durch Raimont, dem Isoré seine geheimen absichten nicht verborgen hat, die bittere wahrheit. Er erfaßt den ernst seiner lage und rüstet sein heer zum kampfe; mit Letise

kommt er nicht wieder zusammen. Demgegenüber täuscht sich Ansuigi in dem glauben, Isarese kehre nicht wieder zurück, leichtfertig über alles hinweg und setzt seine frevelhaften beziehungen zu Violante ungehemmt fort. Bedenken wir die strenge haltung der sage und den sittlichen ernst des Anseïs, um zu erkennen, daß der italienische roman die alte volkstradition völlig zerstört hat! Wir können nicht einmal sagen, daß der Italiener die uns vorliegende version einigermaßen wiedergegeben hätte, geschweige denn behaupten, daß er eine ältere und ursprüngliche version des epos widerspiegelt; die abweichungen sind meiner ansicht nach pure willkürlichkeiten eines mannes, der völlig außerhalb der epischen tradition stand.

10. Der verrat. Die grundtatsachen stimmen mit dem epos überein; im einzelnen müssen wir jedoch einige unterschiede feststellen, aus denen sich weder pro noch contra schlüsse ziehen lassen. Isoré sucht Marsilie dadurch zum einfall in Spanien zu bewegen, daß er vorgibt, Anseïs habe sich geweigert, Gaudisse zu empfangen. Isarese hingegen teilt Marsilione ohne umschweife mit, daß der könig seine tochter entehrt habe, und macht aus seinem persönlichen rachegefühl kein hehl. Ferner fordert Isoré für den fall, daß er Marsilie Spanien zu füßen legen kann, von diesem die hand der Gaudisse, eine ungeheuerlichkeit, von der die ScSp nichts weiß. Da wir in den quellen über die näheren umstände nichts finden, läßt sich ein urteil über den grad der ursprünglichkeit dieser züge nicht fällen. Vereinfachungen sind für die ScSp so charakteristisch, daß wir wohl auch diese verkürzungen dem italienischen verarbeiter zuschreiben dürfen.

c) Ergebnis der vergleichung.

Die vergleichende darstellung des expositionsmotivs hat erkennen lassen, daß die ScSp der spanischen sage keinesfalls „sichtbar näher“ (G. Paris, Mélanges s. 175) steht als der AC; sie weicht im gegenteil in einigen charakteristischen punkten von der spanischen volksüberlieferung ab, während

das epos in diesen fällen die sage getreulich bewahrt. Zur verdeutlichung möge die folgende tabelle dienen: (die mit der sage übereinstimmenden motive sind fett-kursiv, nur schwach erkennbare übereinstimmungen einfach-kursiv gedruckt; fette antiqua ist angewandt, wo epos und ScSp zusammengehen, ohne daß eine sagenhafte grundlage vorvorhanden wäre.)

	Sage	AC	ScSp
1.	***Julian:***	**Isoré:**	**Isarese:**
a)	***gotischer edeling, also christ.***	***christlicher baron.***	getaufter Heide.
b)	***Vertrauter des königs.***	***Ratgeber des königs.***	***Ratgeber des königs.***
c)	***Herr von Consuegra.***	***Herr von Conimbre.***	*re di Pampalona.*
2.	***Rodrigo:*** ***herrscht sogar über die südspanischen provinzen.***	**Anseis:** ***d'Espagne*** *et de Cartage.*	**Ansuigi:** ***re di Spagna.***
3.	***Julians tochter ist Roderichs verlobte.***	Isorés ***tochter*** Letise *bittet ihren vater, ihr den könig zum manne zu geben.*	Eine solche verbindung zwischen Ansuigi und Isareses ***tochter*** gilt a priori als unmöglich.
4.	***Graf Julian wird als gesandter nach Afrika geschickt.***	***Isoré wird*** **als brautwerber** ***nach Afrika gesandt.***	***ebenso.***
5.	***(Julians tochter befindet sich in des königs obhut.)***	***Isoré empfiehlt Letise dem schutze des königs.***	***ebenso.***
6. a)	***Die schändung findet am hofe statt.***	Ort: **Isorés stadt.**	**ebenso.**
b)	***Die initiative geht von Rodrigo aus.***	Die initiative geht von Letise aus.	***Die initiative geht vom könig aus.***

	c) ***Sie weist ihn zurück.***	Er weist sie zurück.	Sie läßt sich verführen.
	d) ***Vergewaltigung.***	Überlistung.	Gegenseitige verführung.
	e) ***Sie ist unschuldig.***	Sie ist schuldig.	Sie ist moralisch minderwertig.
	f) ***Roderich ist gewalttätig.***	Anseis ist unschuldig.	Ansuigi ist ein galanter liebesheld.
	g) ***Einmalige vergewaltigung.***	***Einmalige*** überlistung.	Häufige Zusammenkünfte.
7.	***Bei der rückkehr erfährt Julian von der untat.***	***ebenso.***	***ebenso.***
8.	***Julian verbirgt seinen zorn.***	***ebenso.***	***ebenso.*** Isarese sucht gelegenheit, den König zu morden.
9.	a) ***Julian gibt vor, nach Afrika zu gehen, um seinen auftrag zu erledigen.***	***Isoré gibt vor,*** **die braut abholen zu wollen.**	***ebenso.***
	b) ***Er bringt seine tochter in sicherheit.***	***ebenso.***	Isarese läßt seine tochter im stich.
10.	a) ***Julian verhandelt mit Musa.***	***Isoré verhandelt*** **mit Marsilie.**	***ebenso.***
	b) ?	**Er wird Renegat.**	**ebenso.**
	c) —	Er fordert Gaudisse zur Frau.	—
	d) ***Einfall in Spanien.***	***ebenso.***	***ebenso.***

Zunächst ist festzustellen, daß häufig beide versionen mit der sage übereinstimmen. — In den punkten 1 a, 1 c, 2, 3, 6 g, 8 und 9 b weicht die ScSp hingegen sowohl vom epos als von der sage ab. Damit ist für sie der beweis erbracht, daß es sich um sekundäre änderungen des italienischen bearbeiters handelt. In all diesen fällen ist der AC der alten überlieferung treu geblieben; es kann also gar

kein zweifel bestehen, daß er der volkssage nähersteht als die italienische prosaversion. — Viermal bietet sich uns das bild, daß beide Anseïs-versionen gemeinsam der sage gegenüberstehen: 4, 6 a, 9 a, 10 b (dazu kommen die namen: Isoré-Isarese, Anseïs-Ansuigi, Marsilie-Marsilione). — Von dem motiv 6, auf das G. Paris seine Ur-Anseïs-konstruktion aufgebaut hat, fallen die elemente 6 c—f aus, da hier beide versionen von der sage beträchtlich abweichen und völlig auseinandergehen. — 10 c ist alleingut des AC und läßt einen schluß nicht zu. — All diesen argumenten steht allein der punkt 6 b gegenüber, der Ansuigi in übereinstimmung mit der sage eine aktive rolle zuschreibt, während sich Anseïs im epos ganz und gar passiv verhält. Ich halte es für unmöglich, der ScSp auf grund dieses einen argumentes einen hohen quellenwert für die vorgeschichte des AC zuzuschreiben und betrachte auch diese abweichung der ScSp vom epos als sekundär.

Lebenslauf

Am 20. juli 1912 wurde ich, Helmut Brettschneider, als sohn des jetzigen meisters der schutzpolizei Ernst Brettschneider und seiner ehefrau Selma geb. Wäsch in Halle (Saale) geboren. Ich bin deutscher reichsangehörigkeit und evangelischen bekenntnisses. Meine schulausbildung erhielt ich auf der städtischen oberrealschule in Halle, die ich mit dem zeugnis der reife verließ, um mich dem studium der neueren sprachen, der germanistik, philosophie und theologie zu widmen. Vom sommersemester 1931 bis zum wintersemester 1934/35 war ich an der universität Halle immatrikuliert.

Meine akademischen lehrer waren die herren professoren, privatdozenten und lektoren: Baesecke, Barnikol, Béguin, Benn, Bremer †, Conrad, v. Dobschütz, Elliger, Galling, Hahne, Haußleiter, Klostermann, Kohlmeyer, Kürten, Lacher, Menzer, Pensa, Remus, Ritter, Rummel, Schlier, J. F. Schneider, Science, Sellheim, Stauffer, Utitz, Voigt, Voretzsch, Weyhe, Witte, Wolff. Ihnen allen bin ich zu großem dank verpflichtet, besonders herrn geheimrat professor dr. Karl Voretzsch, der mich zu der vorliegenden arbeit anregte und mir jederzeit mit seinem rate wohlwollend zur seite stand.